Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 6. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 9. Februar 1871.

An das neue Deutsche Reich.

Wenn „Bildung, Freiheit, Sittlichkeit“
Das neue Reich bedeutet,
So mögen wir uns Alle freu'n,
Das ist ein gutes Zeichen!

Viel Opfer sind gefallen zwar,
Viel Blut ist hingeflossen;
Doch mög' es! wenn in Zukunft wir
Das Gute nur errungen.

Nicht um zu knechten fochten wir;
Wir wollten nur befreien
Das Vaterland von allem Zwang —
Im Innern und von außen.

Den äuß'ren Feind, den schlugen wir,
Er darf uns nicht mehr höhnen;
So mag denn auch der inn're Feind
Recht bald die Waffen strecken!

Mag „Bildung, Freiheit, Sittlichkeit“
Fortan bei uns nur herrschen!
Mag Friede walten stets im Land,
Mag Einigkeit uns stärken!

„Was ist des Deutschen Vaterland?“
So sangen längst die Väter;
Das Vaterland, wir haben es
Erkämpft! — Gott wird es schützen!

Bollmann.

Inhalts-Uebersicht.

Die Landwirthschaft und die Wahrheit.

Trotz der schwierigen Zeitlage, in welcher wir uns befinden, oder vielleicht gerade wegen derselben, entwickelt sich jetzt ein gewisses Streben fast in allen Fächern, somit auch in der Landwirthschaft — das Streben, frühere Mängel bloß zu legen, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden, mit einem Worte: der Wahrheit näher zu treten.

Seitdem die Wissenschaft nicht mehr das Pachtgut privilegirter Klassen, sondern Eigenthum aller Derer geworden ist, welche sich ihr nur ernstlich widmen wollen, — konnte der Fortschritt auf allen Gebieten nicht ausbleiben.

Selbstverständlich dürfen wir uns auf das Feld der Politik nicht wagen, müssen uns also darauf beschränken, zu behaupten, daß es auch hier zu tagen beginnt, daß man auch hier Kraut und Unkraut zu unterscheiden lernt, und sich nicht mehr mit allgemeinen Phrasen begnügt, sondern den Kern herausschält, genug, zur Wahrheit zu gelangen trachtet.

Von der Religion wollen wir lieber ganz schweigen, obgleich es auch hier klar am Tage liegt, daß sich die Welt nicht lange mehr willenlos am Gängelbande führen lassen, sondern bald dem herrlichen Spruche folgen wird: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“

Was hat das aber mit der Landwirthschaft zu thun? wird Mancher fragen; wir wollen uns deshalb bemühen, der Sache ein wenig näher zu treten, wenn wir auch voraussehen, daß wir dadurch nicht Allen gefallen werden.

Schon vor längerer Zeit haben wir in diesen Blättern den Versuch gemacht, in einer Reihe von Abhandlungen nicht nur die Geschichte der Landwirthschaftswissenschaft zu behandeln, sondern auch zu zeigen, wieviel Afterweisheit sich in die Doctrin gemischt und die Augen der studirenden Jugend verblendet hat.

Wir hofften, dadurch eine eingehende Discussion zu veranlassen, und freuten uns schon darauf, Gelegenheit zu gewinnen, unsere Ansichten weiter entwickeln zu können. Allein gerade Diejenigen, welche sich hätten betheiligen sollen, zogen es vor zu schweigen, entweder weil sie die Sache vornehm ignorirten, oder aber weil sie nicht wohl antworten konnten. Freilich ist es leichter, junge Gemüther durch kecke Behauptungen und brillante Phrasen zu gewinnen, und so sich eine Schaar von Anhängern zu bilden, als der Kritik Stand zu halten und ihr gegenüber seine angegriffenen Behauptungen zu vertheidigen, besonders, wenn man Deckung von oben hat.

Hier kommen wir nun aber auf den wunden Punkt in unserem ganzen landwirthschaftlichen Unterrichtswesen, und wir behaupten dreist, daß die jetzigen landwirthschaftlichen Akademien ihren Zweck auch nicht annähernd erfüllen, weil sie falsch construirt sind. Damit wollen wir keineswegs gesagt haben, daß nicht einzelne vorzügliche Lehrer auf ihnen zu finden wären; allein die ganze Einrichtung dieser Anstalten ist derartig, daß sie weder für Theorie noch Praxis genügen.

Dies Thema ist schon anderweitig so vielfach berührt und besprochen worden, daß wir es wohl unterlassen dürfen, darüber noch viele Worte zu machen. Es scheint auch, daß man bereits nach oben hin von der Nothwendigkeit einer Reform überzeugt sei, indem man schon seit längerer Zeit bestrebt ist, landwirthschaftliche Lehrstühle auf Universitäten zu gründen. — Die Schwierigkeit der Aufgabe beruht theils in der Auswahl passender Lehrer, theils in dem scheinbaren Mangel an baaren Mitteln.

Was nun die letzteren betrifft: so würden diese wohl leicht zu beschaffen sein, wenn man sich nur kurz entschließen wollte, die Akademien einfach aufzuheben und die auf sie bis jetzt verwendeten, wahrlich nicht unbedeutenden Mittel den Universitäten zur Disposition zu überweisen.

Schwieriger verhält sich die Sache allerdings mit den Lehrern, obgleich wir überzeugt sind, daß sich auch diese finden ließen. Gerade über diesen Punkt möchten wir einige Worte sagen.

Es besteht ein großer Unterschied zwischen denjenigen Lehrern, welche die Landwirthschaftslehre in ihrem ganzen Zusammenhange vortragen sollen und denjenigen, welche nur einzelne Specialfächer zu behandeln haben.

So wünschenswerth es ist, daß letztere auch einige Kenntnisse in der praktischen Landwirthschaft besitzen, so unerläßlich ist es für erstere, daß sie den landwirthschaftlichen Betrieb vollständig kennen.

Physik, Physiologie, Botanik, Zoologie, Mathematik &c. sind Disciplinen, welche nicht den Landwirth allein betreffen; hier ist es leicht, Lehrer zu finden, da diese auf fast allen Universitäten genügend vorhanden sind; viel schwieriger sind solche Lehrer zu finden, welche die Landwirthschaftslehre in ihrem ganzen Zusammenhange, also deren Geschichte, den technischen Betrieb &c. vorzutragen haben, durch welche demnach der junge Landwirth so ausgebildet werden soll, daß er eine volle Einsicht über sein Gewerbe erhält, und zwar in der Art, daß er nun mit voller Sicherheit selbst wirthschaften könne.

Von diesen Lehrern muß man verlangen, daß sie nicht nur die Praxis vollständig kennen, sondern daß sie auch wirklich darin etwas geleistet haben. — Dies allein aber ist nicht genügend: sie müssen außerdem soweit wissenschaftlich (classisch) gebildet sein, daß sie im Stande sind, auch den geschichtlichen Zusammenhang und zwar sowohl der früheren als der Neuzeit zu begreifen.

Es scheint zwar Manchen überflüssig, daß auch die alten Sprachen dazu nothwendig seien; allein es tritt immer mehr heraus, daß ohne diese eine vollständige Kenntniß dessen, was sich im Alterthum zugetragen, kaum möglich ist.

Ebenso sind Kenntnisse der neueren Sprachen erforderlich, um die Fortschritte der Neuzeit verfolgen zu können.

Endlich aber sind die Kenntnisse in den Specialfächern auch nicht zu umgehen, weil die Landwirthschaft im innigen Zusammenhange mit ihnen steht.

Begreift man nun alle diese Erfordernisse zusammen, so muß man zugestehen, daß es nicht leicht ist, solche Männer zu finden, welche diesem allem zu genügen im Stande sind; daß es aber dergleichen wirklich giebt, zeigen einzelne glänzende Beispiele, welche geradezu zu nennen die Schicklichkeit verbietet, und zwar so gut auf Universitäten als außerhalb derselben.

Die Zeit, seit welcher unsere jetzigen landwirthschaftlichen Akademien geschaffen sind, ist verhältnißmäßig kurz; sie fällt ziemlich zusammen mit der Entstehung unseres Landes-Oeconomie-Collegiums. Der Staat bekümmerte sich früher wenig um die landwirthschaftliche Ausbildung, obgleich schon Friedrich der Große nicht gewöhnliche Ansichten über Landwirthschaft hatte. Im Anfange dieses Jahrhunderts unter Friedrich Wilhelm III. wurde der erste ernste Versuch gemacht, für die Ausbildung junger Landwirthe etwas zu thun. Dr. Thaer wurde aus dem Auslande (aus Celle, wo er bereits eine Lehranstalt gegründet hatte) nach Preußen berufen, wo er die erste Akademie in Möglin errichtete. Das Unternehmen wurde zwar vom Staate subventionirt, blieb aber im Grunde privater Natur und konnte sich nur durch die eminente Befähigung seines Gründers erhalten, den noch dazu alle Kriegsdrangsale trafen. Er hätte untergehen müssen, wenn er nicht in sich die Kräfte gefunden, sich und die Anstalt zu erhalten. Dazu kam noch die große Schwierigkeit, mitwirkende Lehrkräfte zu erlangen. Allein sein Genie überwand auch diese Schwierigkeit, — er bildete sich seine Mitarbeiter (z. B. Koppe).

Die Chemie — heute gewissermaßen das Paradepferd unserer Landwirthschaftslehre — war noch längst nicht soweit vorgeschritten, um als sicherer Wegweiser zu dienen; sie lag selbst noch in den Windeln. — Es ist sehr natürlich, daß ihre weitere Ausbildung großen Einfluß auf die Landwirthschaft gewinnen mußte, da letztere ja so innig mit der Kenntniß der Natur zusammenhängt. — Es wird auch keinem gebildeten Landwirthe einfallen, dies zu bestreiten; er wird vielmehr nur dankbar dafür sein und sein Anerkenntniß auch gern und willig Denen aussprechen, welche namentlich in der organischen Chemie so Ausgezeichnetes geleistet.

Wenn wir hier Justus v. Liebig besonders nennen, geschieht dies, um unsere Hochachtung dem Träger der Wissenschaft zu bezeigen und uns vor dem Verdachte zu bewahren, als ob wir seine enormen Leistungen nicht anerkennen wollten.*)

So förderlich nun aber die chemische Schule der Landwirthschaft überhaupt geworden ist, besonders dadurch, daß sie zu eingehenden Forschungen über das Wachsthum der Pflanzen und die Ernährung der Thiere anregte, — ein Gegenstand, welcher früher nur empirisch behandelt zu werden pflegte, während jetzt, namentlich durch Gründung der landwirthschaftlichen Versuchsstationen, der wissenschaftliche Weg eingeschlagen worden ist, — so ist doch nicht zu verkennen, daß gerade durch das Prävaliren derselben eine große Einseitigkeit hervorgerufen wurde, welche dahin führte, daß die jüngere Generation mit einer gewissen Vornehmheit auf die Leistungen der Alten herabzusehen anfing, dieselben schließlich fast ganz ignorirte und, — da sie dieselben oft gar nicht kannte, — oft Sachen als ganz neu hinstellte, welche in der alten landwirthschaftlichen Literatur längst bekannt waren.

Um diese Behauptung durch ein Beispiel zu belegen, erinnern wir nur an die vor einigen Jahren in allen landwirthschaftlichen Zeitungen so lebhaft behandelte Frage über das Drillen. Es ist viel und mancherlei darüber geschrieben und gestritten worden, sowohl über den Nutzen als über die Art und Weise, die Tiefe und Entfernung &c. — und wir wollen gern zugeben, daß es den sich an dieser Discussion Betheiligenden ernstlich um Förderung der Sache zu thun war; — allein wir können durchaus nicht einräumen, daß damit etwas Neues gesagt oder aber erfunden wäre. Das Ganze ist nichts mehr und nichts weiter, als eine Reiteration dessen, was die Engländer bereits im vorigen Jahrhunderte discutirt und veröffentlicht haben, wie man gedruckt lesen kann in Thaer's Einleitung zur Kenntniß der Englischen Landwirthschaft.

Ein Gleiches gilt von der sogenannten Aërations-Theorie des Herrn v. Rosenberg-Lipinski, welche neuerdings zu so großem Ansehn gelangt ist; auch diese, so anerkennenswerth sie sein mag, ist durchaus nichts Neues, sondern einfach die Wiederholung der Lehre des berühmten Jethro Tull, wie man in demselben Buche lesen kann.

Derartige Beispiele ließen sich noch viele anführen, selbst in Beziehung auf National-Oekonomie; wir erwähnten sie aber nur, um zu zeigen, wie wenig sich die Neueren um Geschichte kümmern, während sie die Wissenschaft fortwährend im Munde führen. Ihnen ist Wissenschaft nur, was sie wissen oder zu wissen glauben; alles Andere existirt für sie nicht! ja, sie halten Leute, welche nur einen Einwurf dagegen sich erlauben, einfach für Ignoranten.

Dieselbe Erscheinung, wie beim Ackerbau, tritt uns auch bei der Viehzucht entgegen, besonders was die Ernährung betrifft. In dem kürzlich von uns mitgetheilten Artikel: „Die Moden in der Landwirthschaft“ (Nr. 1 dieses Jahrganges) haben wir behauptet, daß es jetzt zur Mode geworden sei, à la Grouven zu füttern.

Nun sind wir weit entfernt davon, diesem verdienten Gelehrten irgend entgegentreten zu wollen, da wir gerade seine wissenschaftlichen Verdienste mit allem Dank anerkennen; wir wollen nur anführen, daß man schon vor langen Jahren, ehe man noch einen Begriff von Proteïnsubstanz hatte, Oelkuchen, Schrot und Kleie zur Ernährung des Viehes anwandte und in der Praxis ganz dasselbe that, was die Wissenschaft (nämlich die Chemie) heute vorschreibt. Man wußte auch früher schon, daß das Vieh von Kartoffeln, Rüben, Schlempe &c. allein nicht fett wurde, sondern daß man mit anderen, kräftigeren Futtermitteln zu Hilfe kommen müsse, um seinen Zweck

*) Zu verschiedenen Malen hat es sich ereignet, daß wir gegen den einseitig chemischen Standpunkt des Herrn J. v. Liebig, in Beziehung auf Bodenerschöpfung, polemisirt haben. Dies ist uns von einigen Anhängern desselben verdacht worden. Man kann aber sehr wohl, wenn man wahrhaft ist, die Ansichten auch des größten Mannes bekämpfen, ohne sein Feind zu sein. Auch große Männer sind nicht durchaus vollkommen, und wenn es sich um Wissenschaft handelt, steht die Wahrheit höher, als der Mann. D. R.

zu erreichen. Man kannte selbst, freilich nur empirisch, die erforderlichen Quantitäten, ohne jedes einzelne Futtermittel chemisch zu analysiren und eine künstliche mathematische Formel aufzustellen.

Die Chemie hat Außerordentliches geleistet, um uns Aufklärung in Beziehung auf Thiere und Pflanzen zu verschaffen, und sie wird dies noch immer mehr thun, je weiter sie selbst fortschreitet; wir sind ihr — wir wiederholen es — zu höchstem Danke verpflichtet; daraus folgt aber nicht, daß jeder junge Mann, der einmal einen chemischen Cursus durchgemacht hat, damit die Befähigung gewonnen hätte, als Lehrer der Landwirthschaft aufzutreten.

Auf den landwirthschaftlichen Akademien werden jährlich eine Menge junger Leute gebildet und, wo die allgemein-wissenschaftliche Grundlage nicht fehlt, mit gutem Erfolge; wenn aber der junge Mann nicht bereits vorher so weit gekommen ist, um richtig denken und urtheilen zu können, mit einem Worte, wenn er nicht selbst bereits Kritik üben kann, ist er in steter Gefahr, durch die Menge der Gegenstände, welche ihm in kurzer Zeit doch nur encyclopädisch beigebracht werden können, zu ersticken. Es wird ihm gehen, daß er, wie Diejenigen, welche ihre Weisheit aus dem Conversations-Lexikon schöpfen und damit oft Andere überraschen, eine Masse von einzelnen Vorschriften und Recepten in sich aufspeichert, die er aber nicht richtig anzuwenden lernt, weil ihm die Diagnose fehlt. Er kennt viel Einzelnheiten, aber nicht den Zusammenhang des Ganzen. — Das Schlimmste aber ist, wenn er sich nun für einen Gelehrten und somit für einen wirklich qualificirten Lehrer hält.

Wir übertreiben nicht, wenn wir behaupten, daß jetzt der größere Theil unserer jungen landwirthschaftlichen Lehrer an diesem Mangel leidet, und traurig ist es oft, bei einer gelegentlichen Unterhaltung mit solchen Leuten, zu finden, daß sie zwar eine Unmenge von Einzelnheiten kennen, allein alle Weisheit aufhört, wenn man durch eine Zwischenfrage sie einigermaßen aus dem Concepte bringt. Macht man sie dann auf das ihnen Fehlende aufmerksam, werden sie leicht verstimmt und halten alles Dasjenige, was sie nicht wissen und kennen, für unnütz und überflüssig.

Es liegt auf der Hand, daß die Landwirthschaft im Allgemeinen durch solche Männer nicht gefördert werden wird, und es wäre hohe Zeit, daran zu denken, an Stelle dieser oberflächlichen eine wirklich wissenschaftliche Bildung treten zu lassen. — Andere Provinzen, z. B. Sachsen, haben bereits dieses Glück, — warum wird es Schlesien noch immer nicht zu Theil?

Wir würden hier zu weit geführt werden, wenn wir in die Untersuchung tief eindringen wollten, und wollen uns nicht noch mißliebiger machen, als wir schon sind; wir können nur betheuern, daß wir nicht in unserem, wohl aber im Interesse der ganzen Landwirthschaft und der — Wahrheit geschrieben haben. Möge unsere Stimme nicht vergebens verhallen!

Breslau, im Februar 1871. **Bollmann.**

Der Goldhafer (Avena flavescens Lin.).

Wenn ich bereits in früheren Jahrgängen dieser Zeitung in einer längeren Abhandlung „Ueber Gräserbau" den Goldhafer zum Anbau den Landwirthen aus eigener Erfahrung dringend empfahl, so sehe ich mich noch besonders dadurch veranlaßt, diese Grasart in Erinnerung zu bringen, weil in Nr. 3 dieser Zeitung ein Samenverzeichniß beiliegt, und zwar von Christ. Just in Aschersleben, in welchem der Preis pro Centner Goldhafer nur zu 7 Thlr. notirt ist.

Diese Grasart kommt in Schlesien allerdings wildwachsend vor, aber immer nur sehr vereinzelt, so daß das Sammeln von größeren Quantitäten nicht gut möglich ist, daher die Vermehrung aus dieser Quelle nur eine, wenn auch sichere, doch immer etwas langwierige sein wird.

Wenn nun gedachte Handlung wirklich im Stande ist, den Preis dieses Grases so billig zu stellen, so wird damit den Landwirthen Gelegenheit geboten, auf kürzerem Wege den Anbau desselben zu ermöglichen, jedoch dürfte es wohl angemessen erscheinen, sich erst von dieser Bezugsquelle Proben einsenden zu lassen, bevor man größere Quantitäten käuflich erwirbt, da oft ganz andere Sämereien als die in den Verzeichnissen angegebenen gemeint sind.

Ueberhaupt ist es schwierig, die Grasarten aus den Samen genau zu erkennen, da hierzu eine langjährige Uebung und botanische Kenntnisse vorausgesetzt werden, so daß oft selbst Handelsgärtner häufig getäuscht und somit unwissentlich dem Publikum mit echter Waare nicht gerecht werden können.

Eine Beschreibung ohne bildliche Darstellung des Goldhafersamens läßt sich füglich nicht geben und ich will diejenigen Landwirthe, welche das französische Hafergras, Avena elatior L., genau kennen, darauf aufmerksam machen, daß der Goldhafer $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ kleiner im Korn ist, wie der Hafergrassamen, sonst aber genau dieselbe Gestalt besitzt. An diesem praktischen Kennzeichen wird man sich nicht täuschen. — Dann ist auch darauf zu sehen, daß bei dem Samen nicht eine Beimischung anderer, schlechter oder für die gewünschte Bodenqualität unpassender Sämereien inbegriffen ist, was gar oft vorkommt.

Bisweilen habe ich unter dem Samen des Goldhafers den des französischen Hafergrases gefunden, was, wenn das Quantum des letzteren nur nicht zu vorherrschend ist, keinen erheblichen Nachtheil verursacht, da beide auf gleichen Bodenarten gut gedeihen.

Zu welchem Zwecke der Goldhafer von dem Landwirthe anzubauen ist, werde ich im Nachstehenden anzugeben versuchen.

Wie die meisten Gräser und Futterkräuter nach dem heutigen Stande der wirthschaftlichen Verhältnisse stets im Gemenge am vortheilhaftesten angebaut und dann entweder je nach Beschaffenheit des Bodens zum Mähen oder Weiden benutzt werden, so kommt es immer auf die passende Auswahl dieser Pflanzen zum Boden an, um durch deren Anbau die größtmöglichsten Futtermassen zu erzielen. — In Wirthschaften mit kräftigem, kleefähigem Bodem wird es meistentheils angemessen erscheinen, den Klee nie mehr rein auszusäen, weil dessen Gedeihen seit einer Reihe von Jahren mehr oder weniger gefährdet worden ist. Ohne auf die Ursachen dieser fatalen Erscheinung hier näher einzugehen, will ich mich vorzugsweise auf diejenigen Beimischungen zum rothen Klee einlassen, welche als Ersatz beim Fehlschlagen desselben eintreten können.

Wenn es unumstößliche Wahrheit ist, daß ein Futterkräutergemisch von guten Pflanzen dem damit gefütterten Viehe zuträglicher ist, wie das Futter einer Pflanzenart, so ist eine Mischsaat schon aus diesem Umstande geboten.

Wenn bisher dem rothen Klee etwas englisches Raygras zugemengt wurde oder auch Thymotheegras, so war dies schon ein Schritt vorwärts. Betrachten wir aber diese beiden Gräser genauer, so müssen wir zugestehen, daß, wenn der Klee die Mähereife hatte, das Raygras bereits so hart und holzig war, daß es wohl für die Thiere keinen großen Werth im Heu besaß. Das Thymotheegras hatte den entgegengesetzten Fehler, indem es wiederum in seiner Entwickelung zu spät kam, um den Schwaden gehörig zu füllen, abgesehen von seiner schlechten Eigenschaft, den Acker durch seine zählebigen Wurzeln nebenbei zu verunreinigen.

Diese Uebelstände werden durch eine passendere Mischung behoben, wobei die gerügten Fehler ganz beseitigt werden.

Man nehme zu einer Mischsaat für einen Morgen 8 Pfd. rothen Klee, 3 Pfd. weißen Klee, 6 Pfd. Goldhafer, 6 Pfd. italienisches Raygras, 3 Pfd. Wiesenschwingel. Diese Mischung wird ihrem Zwecke entsprechen und beim Zurückbleiben des rothen Klee's dennoch den Acker decken, und ist der Klee in der Fruchtfolge zweijährig, dann wird im zweiten Jahre eine volle Weide auch für Rindvieh mit Sicherheit zu erwarten sein. Zu bemerken ist noch hierbei, daß die genannten Gräser nur feine Faserwurzeln haben, daher leicht abfaulen und der nachherigen Bestellung keine Hindernisse darbieten.

Zur näheren Charakteristik des Goldhafers will ich nur noch bemerken, daß derselbe $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß, auch darüber, je nach der Güte des Bodens, hoch wird, sehr dünne Halme und viele Blätter hat, einen großen Rasenstock bildet und daher eine große Masse an Futter liefert. Die Farbe dieses Grases ist gelblichgrün, daher sein Name; die Rispe fällt noch mehr ins Gelbe. In Grasgärten und auf gutgründigen Wiesen, welche nicht an Nässe leiden, findet es sich wildwachsend vor und auf geeigneten Stellen ist sein Bestand den übrigen Gräsern überwiegend. Säure im Boden kann es durchaus nicht vertragen, da es an solchen Orten gar nicht angetroffen wird.

Wie der Same dem französischen Raygrase ähnelt, so ist auch der Habitus der ganzen Pflanze, die Farbe abgerechnet, mit letzterem sehr übereinstimmend, nur daß es nicht die Höhe und Stärke erreicht.

Sollte man den Wiesenschwingel käuflich nicht erhalten können, was oft der Fall ist, oder unter dessen Namen eine andere Grasart erhalten, welche dann ganz unpassend ist, so nehme man dafür um so mehr Goldhafersamen; jedenfalls muß man sich von der Keimfähigkeit der anzubauenden Gräser genau überzeugen, denn die hier angegebenen Saatquanta verstehen sich nur von durchaus keimfähiger Saat; selbstverständlich müßte im entgegenstehenden Falle die Pfundzahl entsprechend vermehrt werden. Will und kann man das Grassaatquantum von 6 auf 10 Pfd. noch erhöhen, so wird dies kein Fehler sein, wozu ich noch das beifüge, daß, um einen vollen Schnitt zu erzielen, der Acker sich in guter Kraft befinden muß, denn nirgends wird wohl der Dünger in einer Wirthschaft rationeller verwendet, als auf den Futterbau, und hier gilt vorzugsweise der Satz: „wenig aber gut". Mögen diese Zeilen Veranlassung geben, den Goldhafer unter unsere Futterpflanzen immer mehr aufzunehmen.

Fiedler.

Was sind Maximal-Erträge? Welchen Nutzen hat ihre Ermittelung und wie hat diese zu geschehen?

In der Monatsversammlung des Vereins für Land- und Forstwirthschaft zu Braunschweig am 2. December 1870 hielt Herr Amtmann Thiele einen sehr klaren, einfachen und verständlichen Vortrag, welchen wir hier sehr gern wiederbringen, weil er uns Alles zu enthalten scheint, was über diesen Punkt in Kürze gesagt werden kann.

Seine eigenen Worte lauten:

Es wird mir schwerlich gegeben sein, über diesen Gegenstand etwas Neues, d. h. Ihnen Unbekanntes zu sagen, höchstens dürfte es mir gelingen, die Reihenfolge und die Gesichtspunkte anzudeuten, unter denen die Erörterungen der Frage zweckmäßig geschehen möchten.

Es wird darauf ankommen, ob der Gegenstand ihr Interesse derartig erregt, daß er Sie zu einer lebhaften Debatte veranlassen wird.

Zuvörderst liegt wohl die Frage vor:

Was verstehen wir unter landwirthschaftlichen Maximal-Erträgen?

Meine persönliche Meinung geht dahin, daß darunter die höchsten Brutto-Erträge zu verstehen sind, welche die Praxis an der Hand der Wissenschaft und der Erfahrung bislang erzielt hat. — Diese unvorgreifliche Definition unterstelle ich somit der Kritik der geehrten Versammlung.

Dann dürfte wohl die Frage zu erörtern sein:

Wozu nützt die Ermittelung solcher Maximal-Erträge?

Auch hier gebe ich meine Ansicht als Anhalt für die Discussion, jedoch ganz unmaßgeblich formulirt. Die erzielten Maximal-Erträge zeigen dem praktischen Landwirthe, wonach er zu streben habe, was er durch Intelligenz und Thätigkeit erreichen könne und sollen ihn veranlassen, in seiner Wirthschaft, auf seinem Felde derartige Versuche zu machen.

Auch dürfte wohl die dritte Frage gerechtfertigt sein:

Welches sind die Mittel zur Erreichung von Maximal-Erträgen?

Wenn ich auch hier meine Meinung sofort ausspreche, so geschieht es in der Hoffnung, daß die geehrten Herren hierbei wohl derselben Ansicht beitreten. Tiefe, zweckmäßige, rechtzeitige Beackerung, reichliche angemessene Düngung, richtige Fruchtfolge und gute Cultur der Gewächse sind Mittel, und günstige Witterung zur Vegetation und Ernte nothwendige Erfordernisse. Die angeführten Mittel liegen mehr oder weniger ganz in unserer Hand, hingegen die angedeuteten Erfordernisse gänzlich außer unserem Bereiche.

Hinsichtlich der Maximal-Erträge der Viehhaltung kommt es wesentlich auf reichliches und zweckmäßig zusammengesetztes Futter an und auch auf gute Wartung; ferner auf Berücksichtigung des Zwecks und der Viehgattung. Auf diesem Gebiete treten uns geringere Hindernisse entgegen, als auf unseren Feldern, denn wir haben die Wahl der Thiergattung und sogar der besonderen Race, wir haben die Temperatur und sonstige Requisite viel mehr in unserer Hand.

Schließlich dürfte nun auch noch die Frage zu erwägen sein:

wie stellen wir die Versuche zur Ermittelung von landwirthschaftlichen Maximal-Erträgen an und welcher Controle unterziehen wir dieselben, damit die Resultate allgemein Glauben finden und dazu beitragen, etwa noch vorhandene Vorurtheile zu beseitigen?

Dieser Punkt, meine Herren, ist durchaus nicht ohne Schwierigkeiten, aber wir dürfen nicht übersehen, wie leicht sich dabei eine Täuschung einschleichen kann. Es wirken bei solchen Versuchen so verschiedenartige Kräfte und machen sich so viele Einflüsse geltend, daß eine einseitige Beobachtung leicht Irrthümer erzeugt. Wer will z. B. mit mathematischer Gewißheit begründen, welchen procentischen Antheil an dem Ertrage vom Wispel Weizen der zugeführte Dünger und in demselben der Stickstoff, die Phosphorsäure oder das Kali, welchen Antheil die atmosphärischen Niederschläge, die Wärme, der Feuchtigkeitsgrad der Luft oder das auf den Boden niedergestrahlte Sonnenlicht ausgeübt haben.

Selbst bei dem durch die Wage ermittelten lebenden Gewicht unserer Hausthiere hat es noch einiges Bedenken, ob in dem ermittelten Gewichte nicht einige Procent Wasser mehr als gewöhnlich sich befinden; nicht zu gedenken, daß es von Einfluß ist, ob das Gewicht des Morgens vor der Fütterung oder des Abends ermittelt worden oder ob das Thier etwa eine Störung in der normalen Verdauung erlitten habe.

Um daher eine gewisse, wenn überhaupt mögliche Garantie für solche Ermittelungen zu gewinnen, dürfte es wohl gerathen erscheinen, die Versuche nicht nur nach gleichmäßiger Form auszuführen, sondern die Ergebnisse einer besonderen Commission zur Prüfung zu unterstellen.

Die Commission würde nicht nur aus theoretisch und praktisch gebildeten Landwirthen, sondern auch aus einem Chemiker bestehen müssen, um alle Gesichtspunkte zu berücksichtigen.

Nun, meine geehrten Herren, könnte ich Ihnen eine große Anzahl solcher bereits angestellten Versuche aufzählen und Sie durch Ablesen eines Auszugs aus unseren landwirthschaftlichen Schriftstellern mit einem Zahlenwulst noch mehr ermüden, als ich es vielleicht schon durch diesen Vortrag gethan habe — ich unterlasse dies, weil Sie zu gelegener Stunde selbst nachschlagen können. Nur in Bezug auf den Fortschritt, den die Landwirthschaft in der Fleischproduction macht, gestatten Sie mir wohl, einige Beispiele hier anzuführen, besonders da unser Herzogthum darin die bis jetzt höchste Leistung aufzuweisen hat. Pag. 587 des „angehenden Pächters" von Stöckhardt finden sich folgende Maximal-Erträge bei der Mastung verzeichnet:

Die Vollendung des Mont Cenis-Tunnels.

Die Vollendung des Durchstichs des Mont Cenis, oder, wie es richtiger lautet, des Frejus (der Mont Cenis findet sich ein gutes Stück entfernt) ist von ganz Italien mit hoher und gerechter Genugthuung begrüßt worden. Das gewaltige Werk gehört ganz und gar Italien an, dem Gedanken und der Ausführung nach; Italienische Ingenieure haben es geplant, der größte Italienische Staatsmann hat sich des Plans mit dem ganzen Feuer seines mächtigen Geistes angenommen, italienische Ingenieure und Arbeiter haben den Bau durchgeführt und Italien hat bis heute auch die gesammten Kosten bestritten. Frankreich wird nur nachträglich einen Theil dieser Kosten ersetzen. Der Bau begann im November 1857, das Jahr 1858 ging in den Vorbereitungsarbeiten hin und eben so ein Theil von 1859, in welchem Jahre durch den Krieg eine Unterbrechung kam. Im Jahre 1860 wurden die Bohrmaschinen, eine Erfindung des Piemontesen Sommeiller, zuerst in Gang gesetzt, und am Weihnachtstage 1870 hatten sie ihre Riesenarbeit vollendet. Die Länge des Tunnels war auf 12,220 Meter berechnet gewesen, um 16 Meter zu kurz, denn er mißt jetzt in der That 12,236 Meter. Im übrigen haben sich die geodätischen Rechnungen auf das glänzendste bewährt. Die beiden Theile des Tunnels, von welchen der südliche (Bardonnèche) 7979, der nördliche (Modane) 5157 Meter ausmachte, sind der Axe und dem Niveau nach ganz genau auf einander gestoßen. Ursprünglich auf sardinischem Gebiete begonnen, welches sich über den nördlichen wie den südlichen Abhang des Gebirges erstreckte, läuft der Tunnel heute halb durch italienisches, halb durch französisches Gebiet; die Mitte des Tunnels bildet die Grenze der beiden Länder. Jenes kleine Königreich am Fuße der Alpen, welches so kühn sich der gewaltigsten Unternehmungen vermaß, ist verschwunden. Die größere südliche Hälfte des sardinischen Mittelstaates ist aufgegangen in dem neuen italienischen Großstaate, die kleinere nördliche Hälfte, Savoien, hat an Frankreich abgetreten werden müssen als Lohn für dessen Hülfe bei der sardinisch-italienischen Metamorphose. Wenn man alle diese Veränderungen überdenkt, welche sich begeben haben zwischen der Zeit, wo der Alpendurchstich begonnen wurde, und dessen jetziger Vollendung — welche Fülle von Gedanken drängt sich auf. Das große Italien, würde es heute mit ähnlicher Einsicht und Thatkraft an ein ähnliches Werk gehen, wie vor 13 Jahren das kleine Sardinien? Jene altpiemontesischen Provinzen sind noch immer die tüchtigsten, die rüstigsten des neuen Staates, aber sie bilden längst nicht mehr dessen Mittelpunkt; immer weiter rückt das Centrum des Staates von seiner harten Alpenwiege weg dem weichen Süden zu; wird er sich auf dieser Wanderung die Tugenden bewahren, denen er sein Entstehen verdankt? Dieses altpiemontesische Kernland ist heute nur noch eine entlegene Grenzmark, und es besitzt nicht mehr jenes starke Bollwerk, dahinter es sich sonst so tapfer zu wehren wußte gegen die von Westen andringenden Nachbarn. Das Stammland der italienischen Dynastie gehört heute diesem Nachbar; er sieht vom Scheitel der Alpen herüber in die piemontesischen Thäler, und eben der Tunnel, welcher einst die Bewohner desselben Staates verbinden sollte, dient heut als bequemes Thor für den Verkehr mit dem Auslande. Wird dieser Verkehr immer ein freundlicher bleiben oder werden einst durch das Felsenthor der Alpen feindliche Heere hereindrängen? Es versteht sich von selbst, daß in den begeisterten Ergießungen, welche heute die Vollendung des großen Alpenweges feiern, nur von der Liebe und Freundschaft der beiden Schwester-Nationen die Rede ist, welche sich durch die Tiefe der Erde hindurch die Hand reichen zum unzerreißbaren Bunde. Und doch hat es schon manches Schwesterpaar gegeben, welches allzu nahe neben einander nicht auszukommen vermochte.

Die „Volks-Ztg." widmet diesem culturhistorischen Ereigniß, das in friedlichen Zeiten den Gegenstand allgemeiner Bewunderung erregt haben würde, folgende Betrachtung aus der Feder des naturwissenschaftlichen Volksschriftstellers A. Bernstein:

„Der Plan zu diesem Werke wurde bereits im Jahre 1856 entworfen. Allein er erforderte Vorarbeiten, die erst den energischen Beginn der Ausführung mit dem Jahre 1862 möglich machten. Diese Vorarbeiten waren so schwierig, wie der Plan kühn war. Es handelte sich zunächst um die Aufgabe, die Linie genau zu bestimmen, in welcher die Bohrung stattfinden solle, damit man von beiden Seiten des Gebirges die Arbeit beginnen könne und doch sicher sei, daß beide Tunnel in einem Punkte zusammentreffen. Hierzu war es nöthig, einen Standpunkt oben auf der Höhe des Gebirges aufzufinden und daselbst ein Merkzeichen aufzurichten, das von beiden Endpunkten aus gesehen werden kann. Solch ein Punkt ist aber auf dem Mont Cenis nicht vorhanden. Es mußte demnach eine ganze Reihe von Signalen aufgerichtet und die grade Linie streckenweise aufgesucht werden, welche die beiden projectirten Anfangspunkte des Tunnels trifft. Außerdem mußten die Unterschiede der Höhen aller Signalpunkte mit Genauigkeit bestimmt werden, damit nicht der Tunnel auf der einen Seite höher gebohrt werde, als auf der andern. Eine Unsicherheit der Meßinstrumente, welche die Bohrungen auf beiden Seiten auch nur anfangs um ein Haar von der graden Linie, sei es in der Höhe, sei es seitwärts, abweichen ließ, mußte dahin führen, daß die Bohrungen in der Mitte der Strecke an einander weit vorübergehen, statt sich direct zu begegnen. Nach mühevollen genauen Vorbereitungen der Instrumente und Aufstellung der Signale auf der Oberfläche des Mont Cenis im Jahre 1857 gelangte man durch fleißige Messungen und genaue Correcturen im Laufe eines Jahres dahin, die gesuchte Linie fest zu stellen, und es ergab sich erstens, daß die Länge des Tunnels durch den Felsen 12,200 Meter, etwa $1\frac{7}{8}$ deutsche Meilen betrage und

2—3 Pfd. Gewichtszunahme pro Tag und Kopf bei Kälbern in Nordfrankreich,
5,2 „ „ pro Kopf und Tag in 21 Wochen in Heidhof bei Ochsenmästung,
3,8 „ „ in Sahlis innerhalb 8 Wochen,
3 „ „ in England in 17wöchiger Mast,
2,8 „ „ daselbst bei Turnips- und Getreideschrot-Futter,
2,9 „ täglich in Weidlitz in 6 Wochen,
2,7 „ täglich pro Kopf in Widole,
2—1,6 „ täglich pro Kopf bei Weidegang auf Marschwiesen,
7 „ pro Kopf und Tag in Schickelsheim bei Lutter; nämlich nach Mai- und Juni-Heft der Braunschweiger land- und forstwirthschaftl. Vereinsschrift pag. 64 ist dies Ergebniß erfolgt bei einer Futtergabe von 50 Pfd. Rüben, 6 Pfd. Palmkuchen, 2 Pfd. Erbsenschrot, 2 Pfd. Gerstenschrot, 4 Pfd. Weizenkleie, 6 Pfd. Heu, 30 Pfd. Kornschlempe und 1/5 Pfd. Salz nebst Stroh ad libitum.

Für diejenigen Herren, die sich näher und eingehender mit diesem Gegenstande beschäftigen wollen, erlaube ich mir das Amtsblatt für die landwirthschaftlichen Vereine des Königreichs Sachsen vom 1sten November Nr. 11 pag. 143, ferner das Buch „der angehenden Pächter" von E. und A. Stöckhardt und das landwirthschaftl. Lehrbuch von L. v. Kirchbach zu empfehlen.

Ich habe meinen Vortrag absichtlich kurz gehalten, um die Debatte interessanter zu machen. Aus meiner früheren Praxis kann ich einige Maximal-Erträge mittheilen, die ich aber weniger meinem Verdienste, als den Umständen zuschreiben will.

Bei der damals bevorstehenden Separation zu Anderbeck hatte ich eine Fläche von 30 Morgen, die mir bei der Separation unbedingt wieder zufallen mußte, vorzugsweise mit einer Masse von Dünger versehen. Nach gedrillten Bohnen brachte ich Weizen, den ich am Grunde abmähen ließ, da unbedingt Lager zu fürchten war. Trotzdem der Frühjahrsfrost dem Weizen viel schadete, erntete ich doch pro Morgen 8 Schock Garben, à 3 pro Scheffel Weizen. Bei günstigerem Wetter oder ohne diesen Frühjahrsfrost würde ich wahrscheinlich trotz des totalen Abmähens Nichts geerntet haben. So erhielt ich auch u. A. 19 Hpt. Linsen, über 1 Wispel Erbsen auf schwerem Klai, der brach gelegen hatte, stark gedüngt, 3 Mal gepflügt war, und mit Weizen bestellt werden sollte, was aber wegen des Wetters im Herbst nicht anging.

Die Erbsen säete ich auf 2 fingerstark gefrorenen Boden, der kaum von den Eggen aufgerissen werden konnte. So kann wohl ein Jeder einzelne brillante Fälle aus seiner Praxis anführen, die Frage aber, was kostet es, steht auf einem andern Blatte geschrieben und läßt sich eigentlich in keinem Falle von dem Versuche trennen.

Bei der Viehhaltung lassen sich Maximal-Erträge viel leichter als beim Ackerbau erreichen. Bei Wurzel- und Futtergewächsen ist die Gefahr so groß nicht, bei allen andern Culturgewächsen aber kommt viel auf die Fruchtfolge an. Hätte ich vor Weizen nicht Bohnen oder Raps gehabt, so würde ich in der Regel durch's Lagern vom Weizen nichts bekommen haben. Die richtigen Momente hier inne zu halten, ist schwierig; beim Vieh hat man es mit der Futtermischung in der Gewalt. Beim Getreide kommt es auch auf eine Sorte an, die sich nicht so leicht lagert; bis jetzt hat man noch kein probates Mittel gegen das Lagern; bei starkem Düngen hilft auch Tiefcultur hier nicht.

Ich war einige Zeit Mitglied des Baderslebener Bauernvereins, an dessen Spitze der Dr. Krämer, jetzt Oeconomierath in Darmstadt, stand. Die Mitglieder dieses Vereins machten nun verschiedentlich Culturversuche auf Viertelmorgen und kleineren Flächen, die dann von Dr. Krämer und einer Commission öfters besichtigt wurden. Da ist es gewiß öfters vorgekommen, daß 700 Ctr. pro preuß. Morgen geerntet sind. Ich zweifle daran nicht, wenn es ganz gleichgiltig ist, was und wieviel man aufbringt, wie oft man hackt, was für Boden man nimmt.

Ueber Miasmen und Desinfection.

(Schluß.)

Worin liegt nun die Gefährlichkeit der Miasmen? Die bei der Verwesung auftretenden Gase, Kohlenwasserstoff und Schwefelwasserstoff, können trotz ihres widerwärtigen Geruchs eine solche verderbliche Wirkung nicht haben, ebenso wenig die von den Menschen ausgeathmete Kohlensäure.

Kühlen wir eine Quantität Luft, welche überfüllten Wohnungen entnommen ist, ab, so daß der darin enthaltene Wasserdunst condensirt wird, so finden wir in dem so entstandenen Wasser eine Menge Pilzsporen. — Ebenso haben wir vorhin gesehen, daß überall, wo thierische und pflanzliche Stoffe faulen, Pilze vorhanden sind, ja wir können behaupten, daß diese niedern Pflanzen zu einer derartigen Zersetzung geradezu erforderlich sind.

Da nun die Sporen und Gonidien derselben so klein sind, daß wir sie mit unbewaffneten Augen nicht erkennen können, so ist es leicht begreiflich, daß sie in der Luft schweben. So ist neuerdings nachgewiesen, daß während der Wechselfieber in Italien, welche den Malarien der Pontinischen Sümpfe zugeschrieben werden, die Luft von den Keimen eines kleinen Pilzes erfüllt ist, der namentlich im August in dem Sumpfwasser in großer Menge vorkommt, und daß diese als die eigentliche Krankheitsursache anzusehen sind. Bemerkenswerth ist ferner, daß Wechselfieber 1000 Fuß über dem Meere nur noch selten eintreten, offenbar weil die Keime von der Luft nicht so hoch getragen werden.

Wenn also immer mehr Krankheiten als Folgen von Einwanderungen dieser niederen Organismen erkannt werden, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß das Krankheit erzeugende Element der Miasmen Pflanzenkeime sind. Diese dringen mit der Luft in die verschiedenen Körperhöhlen, mischen sich von den Lungen und dem Magen aus dem Blute bei und können so eine Zersetzung desselben bewirken. Es ist ferner klar, daß zur Entwickelung dieser Pilze ganz bestimmte Umstände erforderlich sind und daß deshalb von Personen, welche den gleichen schädlichen Einflüssen ausgesetzt sind, einige von den Seuchen verschont bleiben, andere denselben unterliegen können.

Während nun einzelne Pilze, wie der Favus und der Diphtheritispilz, am Menschen selbst Keime entwickeln, die so erzeugten Krankheiten daher direkt ansteckend sind, kommen andere Pilze, wie der Cholera-, Wechselfieber- und wahrscheinlich der Typhuspilz, erst außerhalb des Organismus zur Fortpflanzung.

Dringen die Abgänge Cholera- oder Typhuskranker in einen lockern, mit verwesenden Stoffen inficirten Boden, so kommen die Pilzchen rasch zur Entwickelung, und durch die entweichenden Gase werden die Keime der Luft beigemischt, oder sie gelangen durch das Grundwasser in die Brunnen. Bei ausbrechenden Seuchen werden daher Personen, welche die Kranken pflegen, keiner größern Gefahr ausgesetzt sein, als die ängstlichen Gemüther, die sich in ihre Zimmer einschließen.

Sind wir denn nun ganz machtlos gegen diese tausend und aber tausend Feinde, die durch ihre Kleinheit sich unsern Blicken zu entziehen wissen, um uns um so sicherer zu verderben?

Glücklicherweise hat die Wissenschaft mit der Erkenntniß der Ursachen auch Mittel zur Verhütung der Krankheiten aufgefunden. Das Verfahren nun, die Entwickelung von Miasmen zu verhindern, nennen wir Desinfection.

Schon lange haben sich die Menschen gegen ansteckende Krankheiten zu schützen gesucht und sind dabei selbstverständlich auf die wunderlichsten Mittel verfallen. Berühmt war seiner Zeit der aromatische Essig, der eine neue Auflage in dem „Essig mit Nelkenräucherungen" der Landleute erlebt hat. In dunstigen, schwammigen Kirchen werden mit Vorliebe Wachholderbeeren angewandt, von den Frauen Apfelschalen, Kaffeebohnen, Räucherkerzen u. dergl. Alle diese Mittelchen verdecken nun zwar den unangenehmen Geruch, daß aber von einer Zerstörung der Miasmen, von einer Vernichtung der Keime nicht die Rede sein kann, liegt auf der Hand.

Ein ganz vorzügliches Desinfectionsmittel ist dagegen die Karbolsäure, welche die Chemie aus dem Steinkohlentheer darzustellen gelehrt hat. In etwa 100 Theilen Wasser gelöst, dient sie zum Ausspülen der Steckbecken und Nachtgeschirre, zum Besprengen der Urinwinkel, Hofräume, Begräbnißplätze und zum Durchtränken inficirter Wäsche. Sehr bequem ist auch ihre Anwendung, nachdem man sie mit etwa 50 Theilen Kreide verrieben, als Streupulver für Spuknäpfe, Nachtstühle u. dgl. Mit Torf, Erde oder Kohlenpulver vermischt, eignet sich die billigere rohe Säure sehr gut zur Desinfection von Abtritten, Düngerhaufen u. s. w.

Immer mehr greift die furchtbarste aller Viehseuchen, die Rinderpest, um sich und verwüstet die Heerden in Baden, Rheinpreußen, Brandenburg, und schon hat sie sich an einigen Orten der Provinz Sachsen gezeigt. Das sicherste Mittel gegen ihre Verbreitung würde eine sorgfältige Desinfection sein, namentlich der zum Viehtransport benutzten Eisenbahnwagen. Da diese aber meist gewöhnlichen Arbeitern überlassen bleibt, welche die Wichtigkeit dieser Maßregel nicht kennen, so ist es nur zu natürlich, daß Wagen als „desinficirt" bezeichnet werden, sobald in einer Ecke etwas Chlorkalk liegt, der in dieser Form in der That ganz unwirksam ist. Es sollte daher streng darauf gesehen werden, daß alle Viehwagen mit einer Kalkmilch, die etwa 2 pCt. Karbolsäure enthält, ausgestrichen würden. Durch die Kohlensäure der Luft wird dieser kohlensaure Kalk langsam zersetzt und man kann sicher sein, daß alle Krankheitskeime zerstört werden. Desgleichen müssen mit dieser Kalkmilch die Ställe, in denen sich die Rinderpest und andere ansteckende Krankheiten zeigen, geweißt, das gesunde Vieh aber mit Karbolsäurewasser besprengt werden, wenn weitere Ansteckungen verhütet werden sollen.

In sieben Theilen Leinöl gelöst, ist die Karbolsäure ein ausgezeichnetes Mitel zum Verbinden von eiternden Wunden, und seit Anwendung derselben, z. B. im Göttinger Hospital, Pyämie und Brand verschwunden.

Uebermangansaures Kalium ist in Krankenzimmern zu empfehlen, wenn die Patienten den Geruch der Karbolsäure nicht vertragen. Es ist ebenfalls wirksam, aber theurer. Auch andere Metallsalze, z. B. Eisenvitriol, werden angewandt, stehen aber hinter der Karbolsäure zurück. Aehnliches gilt vom Chlorkalk, der wegen seiner heftigen Wirkung auf die Respirationsorgane sich nur für unbewohnte Räume eignet.

Für Schlachtfelder, Begräbnißplätze u. dgl. hat sich ferner das Aussäen rasch wachsender Pflanzen bewährt, namentlich ist die gewöhnliche Sonnenblume (Helianthus annuus L.) zu empfehlen.

Setzt man zu thierischen Geweben übermangansaures Kalium, so wird die Zellenmembran sofort verändert; ähnlich ist die Wirkung der Karbolsäure, von der außerdem nachgewiesen ist, daß sie alles pflanzliche Leben zerstört. Die desinficirende Wirkung dieser Stoffe beruht demnach in der Zerstörung der Pilze.

Um die Entstehung von Krankheitsheerden zu verhüten, muß man Alles vermeiden, was eine Durchtränkung des Bodens mit thierischen Stoffen herbeiführt. Das Trinkwasser aus Brunnen, welche an dergleichen Orten liegen, ist nicht allein höchst unappetitlich, sondern auch schädlich. So hat sich beispielsweise gezeigt, daß von 45 Typhuskranken in einem englischen Dorfe 40 aus einem Brunnen ihr Trinkwasser bezogen hatten, in dessen Nähe sich ein Abort befand, der die nicht desinficirten Abgänge eines Typhuskranken aufgenommen hatte.

Nicht minder ist für ausreichenden Luftwechsel in Wohnungen und Krankenzimmern zu sorgen. Dem Athem sind stets organische Stoffe beigemengt, die rasch in Verwesung übergehen und so nicht nur den unangenehmen Geruch verbreiten, sondern auch wie andere thierische Abfälle einen günstigen Boden für die Entwickelung von Pilzen abgeben, also Miasmen erzeugen.

So erkennen wir denn, daß diese kleinen, für das unbewaffnete Auge unsichtbaren Organismen in innigem Zusammenhang mit dem Wohl und Wehe der höher entwickelten Thiere und Pflanzen stehen. Kein Leben der niedern Gebilde ohne Tod der höhern, kein Tod, keine Verwesung ohne Leben.

Der bevorstehende Bedarf an Pferden.

Es leuchtet ein, daß die durch die Mobilmachung der Landwirthschaft und anderen Gewerben entzogene Pferdezahl bis jetzt nur ganz nothdürftig ergänzt wurde. Vor der Ernte mit der Einziehung überrascht, half man sich, so gut es anging, durch und auf baldige Beendigung des Krieges nach den Ereignissen im Anfange des September hoffend, genügte man auch bei der Herbstbestellung nur dem dringendsten Bedarf, und wie solcher Weise bei der Landwirthschaft, ging es auch bei der übrigen Pferdehaltung. Dabei waren die älteren und minder brauchbaren Thiere beibehalten worden, welche, wenn sie sich nicht selbst ausrangirten, zum Winter größtentheils abgeschafft werden mußten. Das herannahende Frühjahr stellt aber nun seine Forderungen in Bezug auf thierische Arbeitskräfte, und wenn auch der ersehnte Frieden wiederkehrt, auch eine Anzahl von Pferden der landwirthschaftlichen und sonstigen Thätigkeit zurück gegeben werden, wird dies doch eine sehr unzulängliche sein. Die gesammten Heere werden nicht sobald vollständig auf Friedensfuß gestellt werden können, und auch die Armeen hatten ungeachtet vieler eroberter Pferde so bedeutenden Abgang, daß sie nur wenige und wenig brauchbare Thiere werden abgeben können.

Im Frieden hielt bisher der norddeutsche Bund nahe an 57,000 Militärpferde, wovon auf Preußen gegen 50,000 kamen, auf Schlesien 6,700. Die süddeutschen Staaten hatten etwas über 15,000 Stück, so daß der ganze Friedensetat der deutschen Heere sich auf 72,000 Pferde belief. Die Mobilmachung brachte die Pferdezahl aller deutschen Heere auf 190,000 Stück und zwar der Nordbundarmee auf 165,000, die der süddeutschen Heere auf 25,000. Hiernach wurden in Norddeutschland etwa 108,000 Pferde eingezogen oder etwas über 200 Prozent der im Frieden gehaltenen Zahl. Auf Schlesien entfielen demnach gegen 13,000 Stück oder 5 Prozent der gesammten Pferdehaltung der Provinz. Dieses Quantum ist sicher nicht zur Hälfte durch Ankauf von auswärts oder frühere Heranziehung des eigenen Zuwachses ersetzt worden, und wie oben gezeigt worden, mußte auch der Abgang im vergangenen Herbste ein ungewöhnlich starker sein. Auf die rechtzeitige Rückkehr der Militärpferde ist gar nicht und auf die Zulänglichkeit derselben eben so wenig, auch nicht viel auf ihre Qualität zu rechnen, demnach muß sich ein sehr bedeutender Bedarf an Pferden mit dem Frühjahre herausstellen. Ostpreußen und die übrigen deutschen Länder, welche sonst Schlesien mit Pferden aushelfen, sind dafür unter gegenwärtigen Verhältnissen auch wenig disponirt, und so bleibt nur die Aushilfe seitens der östlichen Nachbarschaften, Polens, resp. Rußlands, Galiziens und Ungarns übrig. In diesen Ländern sind die Pferdebestände stark genug, um ganz Deutschlands Bedarf zu decken, auf wohlfeilen Kauf aber ist je später, je weniger zu rechnen.

Ar.

Provinzial-Berichte.

Aus Niederschlesien. Im letzten Bericht, bereits vor 2 Monaten, versprach Referent nächstens über Niederschlesiens landw. Schätze des Weiteren zu berichten, aber während eine ziemlich geraume Zeit sich zwischen jenen und den heutigen Bericht gelegt, hat die Stunde noch nicht geschla-

---

daß zweitens der eine Anfangspunkt des Tunnels auf der italienischen Seite etwa 780 Fuß höher liege als der andere auf der französischen Seite.

Am einfachsten wäre es freilich nun gewesen, den Tunnel in grader Linie, aufsteigend von dem französischen zum italienischen Endpunkte zu bauen; allein da die Arbeit gleichzeitig von beiden Endpunkten begonnen werden sollte, mußte man darauf Bedacht nehmen, auch auf der italienischen Seite einen Abfluß des Wassers, das beim Bau gebraucht wurde und auf das man auch vielleicht bei der Bohrung stoßen konnte, zu ermöglichen. Es wurde daher bestimmt, den Tunnel in der Mitte so hoch zu legen, daß er nach beiden Seiten hin einen Abfall hatte. Hiernach mußte denn auch der Tunnel eine sachte Steigerung von der italienischen Seite aus bis zur Mitte erhalten und dann in einem stärkern Falle abwärts nach der französischen Seite hinführen.

Daß die kleinen Bergdörfer an beiden Seiten des zu beginnenden Baues zu großen Werkstätten des gewaltigen Unternehmens umgestaltet werden mußten, werden sich unsere Leser wohl denken. Wir übergehen die Beschreibung aller der Vorarbeiten, die nöthig waren, um in der Mitte der Alpenwildniß eine Stätte der Civilisation zu schaffen. Wir wollen nur die Bohrmaschinen und die Art ihrer Wirksamkeit unsern Lesern vorführen, so weit sie einen ungeheuren Fortschritt in der Geschichte unseres großartigen Maschinenwesens bekunden.

Der Gedanke, eine Strecke von fast zwei deutschen Meilen durch die Felswand zu bohren, stand nun vor der großartigen Aufgabe: von beiden Seiten des beabsichtigten Tunnels eine Triebkraft zu schaffen, die eine Bohrmaschine in Thätigkeit setzt, welche fortarbeiten soll, auch wenn sie fast eine deutsche Meile entfernt von der Triebkraft mitten im Felsgebirge steckt.

Den Wasserdampf in Röhren so weit zu leiten ist unmöglich, weil er in größerer Entfernung vom Kessel sich abkühlt und wieder in Wasser verwandelt wird. Eine Dampfmaschine mit hinein in die Tiefe des Tunnels wandern zu lassen, war unthunlich, weil Rauch und Dampf innerhalb des von der freien Luft so fernen Raumes die Arbeiter ersticken und ersäufen hieße. Durch Räderwerk, Rinnen und Kettenglieder auf so große Ferne hinwirken wollen, ist ein abenteuerlicher Gedanke, den nur Unkundige fassen, die keinen Begriff von den Hindernissen der Reibung haben, welche jede Uebertragung von Kraftwirkungen in die Ferne verursacht. Wasser in einen Canal bis zu so weiter Entfernung zu leiten, um dort die Bohrmaschinen damit zu treiben, ließe sich eher denken, wenn man nur die erforderliche große Wassermasse von außerordentlicher Höhe in solchen Tunnel hinein und wieder hinaus zu schaffen wüßte, ohne ungeheuren Kraft-, Zeit- und Kostenaufwand.

Man mußte zu einer anderen Kraftquelle seine Zuflucht nehmen, zu der Kraft zusammengepreßter (comprimirter) Luft, die man ohne großen Verlust in Röhren fortleiten und auf sehr entfernten Punkten wirken lassen kann.

Solche Werke herzustellen, welche am Eingange beider Seiten des Tunnels die Luft in Röhren comprimiren und durch die zusammengepreßte Luft in beliebig weiter Ferne auf die in dem Felsen immer weiter vorrückende Bohrmaschine wirken, das war die Hauptaufgabe, aber keineswegs der schwierigste Theil derselben. Die Bohrmaschine mußte lange Stahlbolzen in den Fels eintreiben, diese bei jedem Schlage in Drehung versetzen und einen Wasserstrahl zur Abkühlung der Spitze des Bohrers einspritzen; die Maschine mußte in den gesprengten Tunnel immer weiter mitwandern, sie mußte sicher und schnell arbeiten, damit man dann in die gebohrten Löcher Pulver bringen konnte, das, angezündet, die Sprengung der Felsmassen verursachte; so eine Maschine zu construiren und bis zur erwünschten Vollkommenheit zu bringen, das ist das Werk, welches am Mont Cenis-Tunnel gelungen ist und dem man es zu verdanken hat, daß unsere Zeit Arbeiten vollendet sieht, die sonst wie abenteuerliche Mährchen geklungen haben.

Selbstverständlich werden während der Sprengung mit Pulver die Bohrmaschine wie alle an ihr beschäftigten Arbeiter entfernt. — Nun aber verrichtet die comprimirte Luft eine wichtige Nebenarbeit, indem sie den Pulverdampf vertreibt, den Tunnelraum reinigt und mit frischer Luft versorgt, damit die Thätigkeit der Bohrmaschine und ihrer sie leitenden Arbeiter auf's Neue beginnen kann.

Die Arbeiten dieses 12,236 Meter langen Tunnels wurden anfangs nur langsam gefördert und schritten erst mit Vervollkommnung der Bohrmaschine in höherem Grade vorwärts.

Interessant ist es zu sehen, wie trotz der zunehmenden Tiefe und Schwierigkeit der Arbeiten dennoch dieser Fortschritt jedes Jahr zugenommen hat. Seit Einführung der Maschinenbohrung, bis wohin bereits 1553 Meter gebohrt waren, sind die Ergebnisse wie folgt gewesen:

1862	643 Meter
1863	802 „
1864	1087 „
1865	1223 „
1866	1024 „
1867	1512 „

Die Fortschritte auf der Nordseite waren gegen diejenigen auf der Südseite um ein volles Jahr zurück, was durch den Widerstand, den eine Quarzschicht verursachte, und aus dem späteren Beginne der mechanischen Bohrung erklärbar ist. Gleichwohl war der jährliche Fortschritt schon auf 1512 Meter gestiegen, und da seit 1868 nur 4151 Meter zu bohren blieben, so war die Vollendung dieses Riesenwerkes schon auf Ende 1870 vorauszusehen." Sie ist nun am 25. December erfolgt.

(Bbl. z. Magdeb. Z.)

gen, die bezeichneten Schätze in den Spalten der werthen „Schles. landw. Zeitung“ zu heben.

In der Praxis haben sich indessen die Mittel um 4 Meilen Schienenweg zur Verwerthung alles Verwerthbaren gemehrt, jedoch wenn es sich um diejenigen Schätze handelt, welche hoch über der Erde, mit grünen Häuptern, Armen und Fingern, in blauen Lüften ragen, um die cubicirten Traditionen des vorigen Jahrhunderts, ausnahmsweise auch noch dann und wann des vorvorigen, so drängt das Dampfroß mehr als es zieht.

Gegen 80,000 Morgen Forst mit einer nicht ganz verächtlichen Procentzahl alter Bestände sahen wehmüthig der Eröffnung der Strecke Lüben-Glogau zu; von Freiburg und Waldenburg her wälzen sich die Wälder der Urzeit, bei des Bergmanns Lampe in Masse an's Sonnenlicht gefördert, seit der Abfluß dafür geboten, auf Niederschlesiens Forstbestände heran, drohen sie zu erdrücken, — Bunzlauer und Neusälzer Kachelöfen zur Chimäre zu machen und Gleiwitzer resp. Sprottauer eiserne an deren Stelle zu setzen, den Ziegelofen, die Brennerei, Brauerei, alle Industrie, die in Feuer arbeitet und selbst die Wind- und Wassermühlen mit Beschlag zu belegen, aber Abzug fehlt für alles Holz, das nicht um jeden Preis in der Heimath verbrannt werden will.

In Oberschlesien und im Gebirge hat man seine Flößgewässer, in Niederschlesien fehlt diese Gabe der Natur und kaum wüßte man hier, wie eine Flöße schwimmt, wenn man nicht die Landsleute aus der schlesischen Polakei, aus der Gegend von Kupp und Pleß alljährlich in primitivster Weise die Gestade der Oder entlang schiffen sähe. Obschon in den Saganer Forsten unlängst zwei Wölfe gehaust, ob aus Polen oder aus den Karpathen oder ob auf den Flügeln des Gedankens herbeigekommen, ist zur Zeit noch nicht entschieden, — so mag sich der Bober doch nicht zur Verflößung der Holzbestände hergeben und Viadrus, der gute alte schlesische Wassergeist, will Carolath und Carlsruh, Sagan und Pleß nicht verwechselt haben.

„Unserer Fluren, unserer Felder Beute tauscht sein Wellenschlag uns nützlich aus“ heißt es in jenem gemüthlichen klassischen Gedicht eines Breslauer Naturpoeten, und auch „von unsers Fleißes Ueberfluß“ ist darin die Rede, aber von unserer Wälder Ueberfluß wäre eigentlich gar nichts zu sprechen; — die Wälder Niederschlesiens bringen eben nur den allernothwendigsten Ertrag, 8 bis 17 Sgr. Reinertrag pro Morgen, den Kreis Liegnitz mit 21 Sgr., aber sehr geringer eigener Forstfläche, ausgenommen, und so handelt es sich nicht sowohl um Unnützbarkeit des Holzes, seit der immer gewaltiger werdenden Zufuhr von Steinkohlen, als vielmehr um Ermäßigung der Holzpreise.

Der Braunkohle ließ sich ruhig spotten, aber der schwarze Diamant von Hermsdorf oder Zabrze fällt der niederschlesischen Forstcultur doch sehr gewichtig auf's Herz. Der Fehler liegt aber nur daran, daß man in dieser wie in mancher andern Branche hier zu Lande noch nicht weiß, daß Concurrenz weder die Preise drückt noch vertheuert, sondern daß sie eben nur Alles ins Gleichgewicht bringt, die Production und Consumtion anfeuernd.

Somit wurde die versprochene Beleuchtung der niederschlesischen Schätze wohl einigermaßen anticipirt, aber lange noch nicht ausgeführt. Der Schwerpunkt des diesmaligen Berichts liegt auch ganz wo anders als im Walde und Gebüsch. Er läßt sich in ganz wenig Worten zur Geltung bringen: „der Landwirth scheut die besseren Zeiten“. — Diese Worte wurden unlängst in einer Gesellschaft von Landwirthen, die sich abmühte, die Landwirthschaft der nächsten Zukunft unter allerlei Bedenken an's Licht zu ziehen, eben so treffend als schlagend von einem wackeren Veteran der Landwirthschaft auf den Platz geworfen und brachten alle Gegnerschaft ihrer Gesinnungstüchtigkeit vornherein zum Schweigen.

Nicht Einer, der vorher von allen möglichen Interessen der Landwirthschaft gekannegießert und gefaselt, hatte den Muth oder fühlte den Beruf, den alten immer heiteren und menschenfreundlichen, aber auch immer die Wahrheit derb heraussagenden und den Nagel auf den Kopf treffenden „hochadligen Auszügler“ um weitere Erörterung zu bitten. — Graf wie Wirthschaftsschreiber, Herr wie Knecht, wäre auch sicher gleich gut bedient worden, ohne anders sagen zu können, als daß er freundlichst behandelt resp. belehrt worden.

Die Argumente zu der betreffenden Aeußerung sind nichts weniger als unhaltbar; Herr v. —h— ließ sie seine Gesellschaft, die gerade an der neuen Eisenbahn versammelt war, selbst finden und klarstellen. — Der ehrenfeste Garderittmeister dehnte sich von seinen 7 Zoll auf 9 oder gar auf 10, wenn einer oder der andere das Richtige traf und sein feuriger, verständiger Blick glitt dann über die Wellen des grauen Schnurrbarts herab, wie die Junisonne über die wogende Roggenblüthe.

„Der Landwirth scheut die besseren Zeiten;“ freilich — und sogar die allernächsten. Er wird, wie der Winter den Anschein giebt, nicht über besondere Widerwärtigkeiten zu klagen haben, das deutsche Klima scheint mit dem alten deutschen Reiche in seine alte Regelmäßigkeit und Gerechtigkeiten zurückkehren zu wollen, und wenn es kleine oder auch größere Beschwerden giebt, so hat sich vor dem Rauschen Derjenige nicht zu fürchten, der in den Wald geht. Wenn die Feldfrüchte nur halbwegs gerathen, hat es keine Noth um den reellen Landwirth; selbst der Morgen Brache bringt seine 2 Thlr., und dann läßt sich der Morgen Areal schon zu 80 oder 100 Thlr. verzinsen. — Freilich nicht nach den hohen Erträgen dieses und jenes Professors, sondern immer nur nach der richtigen Oeconomie. — Geräth nun Getreide, Grünfutter, Heu und Stroh, Milch, Brackvieh, Butter und Handelsfrucht und die heutigen Landwirthe, die es nicht mit durchgemacht, als der Sack Korn 1 Thlr. galt, die es nicht inne geworden, daß man selbst bei solchem Preise und bei 90 bis 100 Thlr. pro Centner Wolle zu viel Garben füttern, zu viel Weide liegen lassen, beim höchsten Spirituspreise zu viel Kartoffeln bauen, ohne Gas und Petroleum den Raps übertreiben und vertreiben, dem Flachs den Wald opfern und der Zuckerrübe zu Gefallen die Ochsen beim Schwanze aufheben müssen kann, — diese heutigen Landwirthe haben auch 2 Thlr. für den Scheffel Roggen, für alles andere Getreide nach Verhältniß des Proteïn, der Kohlenhydrate, der Fettsubstanz und auch der Holzfaser, 10 Sgr. für das Pfund Butter, 13 Thlr. für den Eimer Spiritus, id est bei richtiger Brennerei, excl. Steuerbonification 12 Sgr. pro Scheffel Kartoffeln, zwar nur 70 Thlr. pro Centner Wolle, aber sicher $2\frac{3}{4}$ Pfd. pro Stück, das in Rechnung steht, 40 Thlr. für eine halbmagere, nicht etwa halbfette Brackkuh, 8 Thlr. für ein Paar Brackschöpse, von denen 1 Stück eine glücklich durchgekommene 5jährige Zuchtmutter von dort oder dort, das andere ein spinnender, oder grober, hustender, drehender oder trabender Zutreter ist, vom Morgen Flachs bei schlechtester, irrationellster Behandlung des Products 30 Thlr., bei aller Zuckerrüben-Krankheit, d. h. Düngermangel, noch 88 Ctr. pro Morgen à 11 Sgr., so wissen sich diese Herrn, die immer im Idealen, wie vor dem Katheder, schweben, keinen Rath; — etwa mit dem Gelde? — Nein, in Betreff der Entschuldigung vor ihren Gläubigern oder gar vor der Landschaft.

Daß Herr Rittmeister v. —h— seine Leute kennt und deren Sache, geht aus vorstehender Wiedergabe seiner Ansichten zur Genüge für jeden Landwirth von Einsicht und Fachkenntniß hervor. Wie Graf Bethusy-Huc bewiesen, beweist auch er, daß man falsch urtheilt, wenn man die Credit- und Geldnoth des großen Grundbesitzes mit feudalistischen Principien und adliger schlechter Wirthschaft verbindet; — im Gegentheil sind echte Edelleute unserer Zeit auch immer tüchtige und gut situirte Landwirthe, die es gegen ihre Ehre halten, aus Anderer Haut Riemen schneiden zu wollen und bei angeerbter Bekanntschaft mit Boden und Volk und mit Volk und Boden ihre eigenen Aufgaben weder verkennen noch versäumen.

Die Krankheit des großen Grundbesitzes hat ihren Grund darin, daß man größtentheils mit dem Besitz eines früher bevorzugten, äußerlich imponirenden Grundstücks sich über die allgemeinen und elementaren Bedingungen des Landwirths erhaben glaubt und daß diese falsche Anschauung im landwirthschaftlichen Vereinswesen und höheren Lehranstalten systematisch erhalten und genährt wird, wie man sich den Bienenstock formt und bemalt, welcher den Bienen unmöglich geworden.

Die Neigungen des Landwirths machen nicht die Landwirthschaft, sondern die Landwirthschaft in ihrer Zeit macht den Landwirth, — und schlechte Zeiten braucht kein guter Landwirth als Sündenbock, — gute Zeiten nicht als Ankläger zu scheuen.

f. f.

Auswärtige Berichte.

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Anfangs Februar.

Ein so frühzeitiger und hartnäckiger Winter wie der von 1870/71 hat sich seit vielen Jahren nicht ereignet; insbesondere hat man seit 1854 nicht mehr so colossale Schneemassen gehabt, und brieflichen Nachrichten aus England zufolge können sich dort selbst die ältesten Leute nicht erinnern, jemals derartige Schneefälle erlebt zu haben, wie in diesem Winter.

Gleich der 1. Januar brachte bei starkem Nebel früh 16, Abends 19° Kälte. Am 2. zeigte das Thermometer früh — 19, Nachmittags bei Reiffrost, der alle Bäume und Sträucher mit silbernen Blättern, Stengeln, Fäden 2c. bekleidete (was einen kostbaren Anblick gewährte), — 13°. Am 3. trat etwas Mäßigung in der Kälte ein, indem dieselbe auf 4° sank; aber schon der 4. brachte bei intensivem Nebel wieder $6\frac{1}{2}$°, der 5. bei Schneefall — 3°. Dem 5. folgte bei heiterem Himmel wieder stärkere Kälte, nämlich früh 12, Nachmittags 6°. Am 7. hoffte man mit aller Zuversicht auf anhaltendes Thauwetter, denn bei Schnee, Hagel und Regen stieg das Thermometer auf + 3° und am 8. und 9. bei + 2 und 0° hielt das Thauwetter an; aber schon am Abend des 9. nahm dasselbe bei — 3° ein Ende. Der 10. und 11. brachten bei — 2° Schnee, der 12. war bei — $2\frac{1}{2}$° trübe, während der 13. fast Nullpunkt zeigte. Aber am Abend ereignete sich wieder starker Frost, der auch am 14. bei Sonnenschein anhielt und sich am 15. bei heiterem Himmel auf — 8° steigerte. Ein prächtiger Wintertag war der 16.; bei warmem Sonnenschein in den Mittagsstunden zeigte das Thermometer nur — 1°, und an den nächsten vier Tagen hatten wir bei trübem Himmel und Thauwetter, aber Nachtfröste sogar 2 bis $3\frac{1}{2}$° Wärme. Aber schon der 21. brachte wieder starke Kälte, die sich jedoch am 22. auf $\frac{1}{2}$° ermäßigte, während der 23. bei 0° wieder ein prachtvoller Wintertag war, der aber in der Nacht sehr strengen Frost brachte, denn am 24. früh zeigte das Thermometer — 10°, am Nachmittag bei Sonnenschein nur noch 5°. Der 25. hatte bei — 2° Schnee im Gefolge; auch der 26. brachte bei — 3° in der Nacht viel Schnee, während sich am 27. bei — 2° massenhafter Schneefall ereignete. Der 28. bei 0° brachte nur noch Schnee, ebenfalls der 29. bei — 6° wieder mehr Schnee, der 30. bei Schneetreiben und Nebel früh — 7, Nachmittags — 3°. Zum Abschied ereignete sich am 31. bei Sonnenschein noch sehr starker Frost, welcher früh 13, Nachmittags 6° betrug.

Eigenthümlich war es, daß im Norden die Kälte bei weitem nicht die Höhe erreichte, wie in Mitteldeutschland. Während dieselbe in den ersten Tagen des Januar in Elbing, Königsberg 2c. nur 12° betrug, erreichte sie in Dresden 20°, im Erzgebirge 24—25°, ja an einzelnen Orten Thüringens, noch 4 Stunden unterhalb des Thüringerwaldes, fiel an einem Tage das Thermometer auf 32°, so daß das Quecksilber erstarrte, die Vögel todt aus der Luft fielen und den im Freien weilenden Menschen die Augen zufroren.

Leider war die strenge Kälte im Anfange des Monats noch immer von großer Kohlennoth begleitet; wurde derselben um Mitte Januar auch die Spitze abgebrochen, so erhielten sich doch die hohen Preise, welche namentlich für die ärmere Volksklasse um so drückender waren, als der Verdienst fast ganz stockte. Auf den Dörfern aber stellte sich infolge der Unwegsamkeit die Kohlennoth im Januar erst recht ein, indem der Schnee durch heftige Wehen an vielen Stellen haushoch lag und thatsächlich hier und da kunstgerechte Festungswälle gebildet hatte, so daß ganze Ortschaften wie in Festungen eingeschlossen waren und sich erst nach tagelangem Arbeiten freien Ausweg bahnen konnten. Wo aber auch der Schnee nicht durch Wehen zu so großen Massen aufgehäuft war, behinderte er doch die Communication ungemein. Mit Hunden bespannte Milchkarren brauchten, um eine Entfernung von $\frac{1}{2}$ Stunde zurückzulegen, 2 Stunden und Frachtfuhrwerk vermochte nur mit $\frac{1}{3}$ der sonst gewöhnlichen Centnerzahl beladen zu werden.

Große Noth litten bei dieser Witterung Vögel und Wild und letzteres hat in Wäldern und an Obstbäumen sehr großen Schaden angerichtet.

Sollte bei den hohen Schneemassen und dem starken Eise plötzliches und starkes Thauwetter eintreten, so werden sich in den Strom- und Flußniederungen Ueberschwemmungen einstellen, die große Verheerungen in ihrem Gefolge haben werden.

Ueber den Stand der Saaten läßt sich deshalb etwas Zuverlässiges nicht berichten, weil dieselben noch unter einer hohen Schneedecke liegen; aber gerade dieser Umstand giebt Gewähr dafür, daß sie auf das Beste erhalten aus dem Winter kommen werden. Ueberhaupt hofft man, daß der anhaltende und strenge Frost und der mächtige Schneefall ein reiches Erntejahr im Gefolge haben werden.

Was die Preisbewegungen der landwirthschaftlichen Producte anlangt, so hat sich im Getreidehandel nur wenig verändert. Bei festen Preisen ruht die Speculation noch immer, weil der Verkehr in Folge des Krieges fast überall ganz gehemmt ist und weil man glaubt, daß die Transportschwierigkeiten auf den Eisenbahnen noch nicht so bald ihr Ende nehmen werden. England wird dadurch freilich wenig berührt, weil dieses Land seinen Bedarf zu Schiffe theils aus Amerika, theils aus Südrußland bezieht.

Was die Wolle betrifft, so war bisher lebhafte Nachfrage nach geringern Qualitäten; jetzt scheint wieder mehr Begehr nach feineren Wollen zu sein; es kann aber nicht ausbleiben, daß über kurz oder lang die Nachfrage nach geringen und mittleren Wollen eine sehr bedeutende sein wird, wenn man bedenkt, daß die Uniformen für die deutschen, französischen, belgischen und schweizerischen Heere vollständig neu beschafft werden müssen. Auf der Neujahrsmesse in Leipzig herrschte allerdings in Tuchen und anderen wollenen Waaren eine große Flauheit, weil die Speculation fast noch ganz ruhte; was doch aus dem Markte genommen wurde, erhielt so geringe Preise, daß die Fabrikanten, welche im Jahre 1870 die Wolle weit theurer als in den Vorjahren hatten bezahlen müssen, kaum auf ihre Kosten kamen.

Auch in Milch und Butter herrscht große Flauheit; dieselbe ist nicht zum geringsten Theil eine Folge der Stockung des Handels und der Industrie, welche das Einkommen vieler Consumenten bedeutend schmälert. Welchen Einfluß dieses auf den Absatz mancher Producte hat, geht daraus hervor, daß mehrere Milchwirthschaften in der Nähe größerer Städte ihren Bestand an Milchkühen haben reduciren müssen, weil sich der Milchabsatz bedeutend verringert hat.

Auch der Fettviehhandel will sich unter den gegebenen Umständen nicht erholen. Das Angebot ist weit größer als die Nachfrage, und daraus resultiren selbstverständlich niedrige Preise. Für Züchter und Mäster ist die Flauheit im Milch-, Butter- und Fettviehhandel um so schadenbringender, als bei der anhaltenden Kälte weit mehr Futter von den Thieren consumirt wird und in Folge dessen die Preise des Futters, namentlich des Heues und Strohes, gestiegen sind.

Am günstigsten gestaltet sich noch der Spiritushandel; es mangelt nicht an Absatz und die Preise der Fabrikanten sind fest und in der letzten Zeit steigend.

In Leipzig ist unter dem Namen „Sanitas“ ein neues Abfuhrsystem ins Leben getreten, bei dem es sich um rasche, geruchlose und vollständige Leerung der Abtrittsgruben am hellen Tage ohne Störung für Auge und Nase handelt. Es fährt ein mit zwei kräftigen Pferden bespannter Wagen, auf dem ein großes elegantes Faß mit zwei Messingmundstücken lagert, vor. Das Faß wird mit zwei starken Schläuchen in Verbindung gesetzt, welche zu einem auf vier Rädern ruhenden Pumpwerke mit zwei Schwungrädern gehören. Letztere Maschine wird von vier Männern in Bewegung gesetzt. Von ihr geht der Hauptschlauch nach der Abtrittsgrube. Binnen 25 Minuten kann eine Grube von 4500 Quart Inhalt geleert werden; nach Umfang und Tiefe der Grube richtet sich die Zahl der Fässer, welche dem Pumpwerk beigegeben sind. Die Füllung der Fässer kann man am besten beobachten, indem oben auf jedem Fasse ein kleines Fenster von Spiegelglas angebracht ist. Von dem sonst so unangenehmen Geruch der Grubenreinigung verspürt man bei diesem System nicht das Geringste, da der kleinere Schlauch aus dem Fasse die Gase in einen kleinen Ofen leitet, in welchem der üble Geruch durch Verbrennung vernichtet wird. Die Fässer selbst sind hermetisch verschlossen. Nach jeder Operation wird ein Blecheimer mit Wasser gefüllt und dieses mittelst des Druckapparates durch die Reinigungsschläuche getrieben, so daß dieselben vor der neuen Verwendung gründlich gesäubert werden. Dieses System ist bereits in 47 Städten eingeführt. Die Abfuhr erfolgt entweder im Abonnement oder per Faß von 1500 Quart Inhalt. Die gefüllten Fässer werden unmittelbar auf die Felder gefahren und daselbst rasch durch einen Streuapparat entleert.

Derartige Grubenentleerungssysteme haben für die Landwirthe in der Nähe der Städte eine um so größere Bedeutung, als der peruanische Guano nahezu erschöpft und es deshalb nothwendig ist, für andere Stickstoffquellen zu sorgen. Eine desfallsige nie versiegende Quelle sind aber die menschlichen Excremente; es kommt nur darauf an, daß dieselben auf eine rationelle Weise verwendet werden.

Wir schließen hieran noch Dasjenige, was kürzlich Bezirksarzt Dr. Siegel über Gewinnung und Anwendung des Abtrittsdüngers, namentlich in kleineren Ortschaften, veröffentlicht hat. Derselbe empfiehlt für solche Orte lediglich das Kübelsystem, welches einheitlich von Unternehmern oder Gesellschaften in die Hand genommen werden soll und für sich die Landwirthe besonders in den kleinen ackerbautreibenden Städten und deren Umgebung zu interessiren hätte. „Es könnte kaum schwer fallen, den das ganze Jahr hindurch zuwachsenden Dünger auch ohne Errichtung der selten lohnenden Poudrettefabriken bis zur Benutzung auf von Wohngebäuden fern liegenden Düngerstätten oder Composthaufen aufzubewahren oder, wie in Japan, stets einige Beete des zu düngenden Feldes zum Einpflügen des frischen Düngers frei zu lassen.“

Kürzlich machte Pfarrer Dr. Weber in Hosternitz in der Dresdner Ephoralconferenz auf die Wichtigkeit und Ausführbarkeit der landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen aufmerksam. Unter dem frischen Eindruck dieses in Bautzen gehaltenen Vortrages wurde nun auch in diesen Tagen in Gruda in der Oberlausitz eine landwirthschaftliche Fortbildungsschule gegründet, welche gleich bei ihrer Eröffnung 41 Schüler im Alter von 15—32 Jahren zählte. Gegenwärtig wird sie bereits von 72 jungen Leuten besucht. Der Unterricht wird in zwei Klassen ertheilt. Fast gleichzeitig wurde in Hirschfelde in der Oberlausitz ein landwirthschaftlicher Verein ins Leben gerufen, welcher den weiteren Zweck verfolgt, überhaupt geistig anregend zu wirken. Da in der südlichen Lausitz die landwirtschaftlichen Vereine noch sehr selten sind, so hofft man auf eine starke Betheiligung.

Am 28. Januar wurde in Dresden eine große Geflügelausstellung zu Gunsten der Amputirten der sächsischen Armee abgehalten. Dieselbe zählte 703 Nummern und bot sehr viel Sehenswerthes. Der Preis der Tauben betrug 1—100, der der Hühner $2\frac{1}{2}$—50, der der Zier- oder Singvögel $\frac{1}{2}$—30 Thlr. Besonderes Interesse erregten die beiden Brieftauben, welche in dem gegenwärtigen Kriege als Depeschenträger zwischen Metz und Paris gedient hatten.

Der Samenmarkt, welcher alljährlich in Leipzig während der Neujahrsmesse abgehalten wird und auf dem Gemüse-, Feld-, Blumensämereien, Blumenzwiebeln feilgeboten werden, war diesmal der strengen Kälte halber nur von kurzer Dauer und wenig besucht, die Preise gestalteten sich in Folge dessen sehr niedrig. Der Bezug von Sämereien in größeren Quantitäten wird in diesem Frühjahr auch seine große Schwierigkeit haben, da auf eine schnelle und prompte Lieferung von Seiten der Eisenbahnen nicht zu rechnen ist. Will man sicher gehen, so lasse man die Sämereien mit der Post kommen; die Fracht bei derselben ist zwar etwas höher, als bei den Eisenbahnen, man ist aber auch einer schnellen und prompten Bedienung sicher.

Das landwirthschaftliche Institut der Universität Leipzig zählt in dem gegenwärtigen Wintersemester 58 Studirende. Einer großen Frequenz hat, wie bei allen andern derartigen Instituten, der Krieg Eintrag gethan.

—e.

Personalien.

Professor Dünkelberg, gegenwärtig Dirigent des landwirthschaftlichen Instituts in Wiesbaden, ist zum Director der landwirthschaftlichen Akademie in Poppelsdorf ernannt und wird sein neues Amt mit dem Beginn des nächsten Semesters antreten.

Producten-Handel.

** Pest, 4. Febr. [Spiritus.] Der Geschäftsgang bleibt für den Export Null, für den inländischen Consum recht bedeutend und machte vergangene Woche die Steigerung weitere Fortschritte. Gehandelt wurden 2000 Eimer, Februar mit 48 Kr., auf Termine wurde nichts umgesetzt.

Briefkasten der Redaction.

Unsere geehrten Herren Correspondenten ersuchen wir dringend, uns die für die nächste Nummer bestimmten Gegenstände möglichst bis Sonnabend vor der jedesmaligen Ausgabe zugehen zu lassen, da bei späterem Eintreffen es oft vorkommt, daß auch sonst wichtige Artikel zurückbleiben müssen, weil das Blatt schon gefüllt ist. Sodann bitten wir unsere Herren Berichterstatter, uns ihre Correspondenz frankirt zugehen zu lassen.

Die Einsender der Marktberichte werden ersucht, von den übersandten Franco-Marken Gebrauch zu machen, die Berichte aber unverschlossen, nur zusammengefaltet, uns zuzusenden.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:
das Rittergut Pogarth, Kr. Strehlen, vom Rittergutsbes. Dr. Wilkens auf Pogarth an den Rittergutsbesitzer Schmidt auf Dobersdorf.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Februar 13.: Bernstadt, Trebnitz, Peiskretscham, Görlitz. — 14.: Steinau a. O., Kieferstädtel. — 16.: Lähn.

In Posen: Februar 13.: Schneidemühl. — 14.: Pleschen, Bialoslive, Filehne. — 15.: Bnin, Kröben, Moschin, Scharfenort, Schlichtingsheim, Wielichowo. — 16.: Kopnitz, Czerniejewo.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 6.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen in der Expedition: Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 6. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 9. Februar 1871.

Deutsche Colonisation in Palästina.*)

Etwas älter als ein Jahr sind die ersten Anfänge einer Colonisation in Palästina, die, von Deutschen unternommen, wohl das Interesse ihrer Landsleute in Europa erwecken kann. Sie geht aus von einer religiösen Secte, dem „Tempel", der besonders in Würtemberg Verbreitung hat, wie denn auch in sämmtlichen Colonien der schwäbische Dialect dem Besucher entgegen klingt. Ueber die religiösen Anschauungen dieser Auswanderer etwas zu sagen, ist hier nicht der Platz, uns interessirt das Statistische, ihr materieller Zustand.

Schon beläuft sich die Zahl der unter norddeutschem Schutze stehenden Ansiedler auf nahe 200 Personen, die fortwährenden Zuzug erfahren. Das Unternehmen beruht auf solider Basis; denn die Colonisationskasse des „Tempels" enthielt schon im September 1869 fast ¼ Mill. Francs, zu 9 Zehntheilen Einlagen der Mitglieder, die ihr Vermögen auf diese Weise anlegen. Der Untergang zweier früheren Colonien, einer deutschen in Samunieh bei Nazareth und einer amerikanischen in Jaffa, deren Mittel unzulänglich waren, hat die Theilnehmer dieser neuen Unternehmung vorsichtig gemacht; man nahm zuerst Bedacht auf die Beschaffung hinreichender Geldmittel, dann auf Auswahl gesunder Ortslagen. An vier Orten haben sich bis jetzt Anhänger des „Tempels" niedergelassen, in Jerusalem, Beirut, Haifa und Jaffa.

Ihre Zahl beläuft sich in Jerusalem auf ca. 25 Personen, bis auf drei Familien von zusammen 10 Personen, lauter ledige Handwerker, die in der Stadt zur Miethe wohnen. Den Nutzen dieser Schlosser, Schneider, Schuhmacher, Sattler, Tischler, Drechsler 2c. sowohl für die 190 europäischen Bewohner der heiligen Stadt, als für die zahlreichen Reisenden, wird jeder ermessen können, der einmal bei eintretenden Defecten in seiner Ausrüstung einem arabischen Arbeiter in die Häude gefallen ist.

In Beirut befindet sich eine gleiche Zahl dieser Leute wie in Jerusalem, davon fünf Handwerker, der Rest Dienstmädchen, stets in festem Zusammenhange mit ihren Landsleuten.

Die größte Anzahl aber ist bei Haifa, an 70 Personen stark, die meist dem ackerbauenden Stande angehören. Diese Ansiedelung ist erst im Werden begriffen; ihr Anfang datirt aus dem September des vorigen Jahres. Für die 12 dort befindlichen Familien werden bis Ende dieses Jahres 12 steinerne Häuser fertig sein. Schon steht die Hälfte davon, sowie auch das Gemeindehaus, das als Kirche und Schule dient.

Schon ist eine Schule im Gange, wo ein Lehrer etwa ein Dutzend Kinder der Colonisten und etwas mehr arabische Kinder unterrichtet. Für eine höhere Schule, wo Handwerke, Ackerbau, sowie Sprachen, Geographie u. dergl. gelehrt werden sollen, sind schon einige Lehrer berufen; bei denselben haben sich auch einige ältere Araber angemeldet, die ebenso wie die Kinder eine große Gelehrigkeit im Erlernen der deutschen Sprache zeigen.

Bis jetzt besitzt die Colonie nur 50 Morgen Land zu Gärten; sie hat von größern Ankäufen vorläufig Abstand genommen, weil ihr der Vali von Damaskus große Landschenkungen in Aussicht gestellt hat. Mit Viehzucht hat sie bereits begonnen; baldmöglichst sollen Ackerbau, Waldanpflanzungen, Weinbau nachfolgen. Zu letzterem begleiteten Neckarreben die Ansiedler in den Osten, wie überhaupt Geräthe und Sämereien jeder Art.

Wohl am schönsten aber liegt die Colonie bei Jaffa inmitten der Gärten, die ½ deutsche Meile weit die Stadt rings umgeben. Da erheben sich zwischen reich bewässerten Granat-, Apfelsinen-, Citronen- und Orangengärten, welche riesige Opuntienhecken umgeben, auf einem Hügel, etwa 10 Min. nördl. von der Stadt, die zwei- und dreistöckigen, villaartigen Häuser der Colonie, die fertig gezimmert von den einstigen amerikanischen Ansiedlern 1866 aus ihrer Heimath Maine mitgebracht worden waren.

Hier wohnen in 6 Häusern an 60 Personen, davon zwei Drittel ledige Leute und 3 Familien. In der Mitte erhebt sich die kleine Kirche, zugleich als Schule dienend, an welcher zwei Lehrer unterrichten. Ihr gegenüber liegt das Hotel des Herrn Hardegg, ein vortreffliches, wohl verwaltetes Haus, das einem wirklichen Bedürfnisse abgeholfen. Eigenthum der Colonie ist auch ein kleines Spital in der Stadt mit 6 Betten, sowie eine Dampfmühle. Die Ansiedler sind meist Handwerker, einige auch Landleute, denen bis jetzt circa 100 Morden Land nördlich von der Stadt und ihren Gärten gehören, und die im Begriffe stehen, diesen Besitz weiter auszudehnen. Hier gedeiht im Winter jegliches Gemüse, wie denn bis jetzt Kopfsalat, Rettig, Bohnen, Erbsen, Linsen, Rüben, Kartoffeln, Spinat, Kohl, Blumenkohl 2c. mit Erfolg gezogen wurden. Wenn erst die aus zahlreichen Quellen und Brunnen zu speisende Wasserleitung vollendet ist, wird dadurch während des ganzen Jahres der Gartenbau ermöglicht. Die gesunde Lage Jaffas, die kühlende Nähe des Meeres, der Wasserreichthum wird hoffentlich dieser Colonie zu günstigem Erfolge und ihren Bewohnern zu dem gleichen Ansehen verhelfen, dessen ihre Genossen in Jerusalem genießen, die als die fleißigsten und zuverlässigsten Bewohner der Stadt gelten.

*) Aus der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1870. 5. Band. 4. Heft.

Die Vließwäsche des im Schmutz geschorenen Schafes auf dem Gute selbst.

Das von mir im vorigen Jahre erfundene und seitdem mit kgl. preuß. Patent versehene Verfahren der Wäsche von Schmutzvließen mit reinem kalten Wasser bei Erhaltung von Structur und Stapel, welches die Sortirung des Vließes nach erfolgter Wäsche ermöglicht, hat neuerdings derartige Vereinfachungen in den Manipulationen und sonstige Verbesserungen erfahren, daß ich eben sowohl diejenigen, welche bereits im vorigen Jahre dasselbe kennen gelernt und executirt, wie alle, welche ein Interesse haben von der für Menschen und Thiere lästigen und gefährlichen und im Resultat unbefriedigenden Rückenwäsche der Schafe in offenen Gewässern abzugehen, auf dasselbe aufmerksam zu machen mir erlaube.

Die Vortheile meines Verfahrens, der Rückenwäsche gegenüber, stelle ich in folgenden Hauptpunkten zusammen:

1) Alle Nachtheile, welche für Menschen, Vieh und die Erzielung einer befriedigenden Marktwäsche durch ungünstige Witterung, schlechtes Wasser, weite und staubige Triften, Wiedereinschmutzen der Thiere nach erfolgter Wäsche 2c. so häufig statthaben, werden bei meinem Verfahren vermieden.
2) Schur und Wäsche brauchen nicht, wie bei der Rückenwäsche, zu ungelegener Zeit inmitten der Bestellungsarbeiten und innerhalb eines Termins von wenigen Wochen vorgenommen zu werden, sondern können, wenn temperirtes Wasser (12—15 Gr. R.) vorhanden, zu jeder Tageszeit stattfinden.
3) Schur und Wäsche können akkurat von wenigen eingelernten Personen vorgenommen werden, wodurch vor Allem die so häufig vorkommenden Verletzungen der Thiere durch ungeschicktes Schneiden mit der Scheere vermieden und dagegen ein gleichmäßiger Nachwuchs der Wolle gesichert wird.
4) Die Arbeitskosten sind geringer als bei der Rückenwäsche.
5) Die Wäsche an und für sich fällt gleichmäßiger aus und kann je nach den Wünschen und Verhältnissen zu jedem Grad der Vollkommenheit gebracht werden.

Die Grundzüge meines Verfahrens lassen sich mit wenigen Worten in Folgendem zusammenfassen. Das vorsichtig abzuscheerende Vließ wird nach vorhergehender 1—2stündiger Einweichung in kaltem Wasser auf dem Waschtisch entrollt und auf demselben unter steter Zuführung einer Brause von 10—15 Gr. R. kaltem Wasser so lange gewalkt und geklärt, bis der Handdruck aus allen Theilen desselben das Hervordringen von ungetrübtem Wasser erweist. Mittelst einer Presse werden die Hauptbestandtheile Wasser aus demselben entfernt und die vollkommene Trockenheit während eines Zeitraumes von 5 bis höchstens 16 Stunden in der Luft auf Horden bewirkt.

Außer dem Inventarium, welches unten specificirt ist, verlangt das Verfahren also nur 2 Bedingungen, um es überall, auch in der kleinsten Wirthschaft, mit Vortheil durchzuführen: das nöthige Wasser und einen geeigneten freien Platz bei irgend einem Schuppen oder Scheune, um, wenn die Lufttrocknung vor Sonnenuntergang nicht vollendet, die aufeinander zu stapelnden Horden während der Nacht oder während eines plötzlichen Regens rasch bergen und später wiederum, ohne viele Arbeit, zur vollen Trocknung ausbreiten zu können. Das zu dem Verfahren benöthigte Wasser wird pro Vließ auf 100 Quart angenommen werden können, Jeder, auch der kleinste Teich, jeder Bach, der so viel Wasser zuführt, als der Consum zweier Gartenspritzen erfordert, jede Pumpe, welche anhaltend einen Strom von einem Quadratzoll Wasser zu schaffen im Stande ist, genügt, um eine befriedigende Wäsche zu ermöglichen.

Mit Bedienung von 4 Männern und 6 Frauen wäscht ein Waschapparat in der Stunde 12—20 Vließe. Bei hinreichenden Trockenhorden wird daher Wäsche und Trocknung einer Heerde von 1000 Schafen, bei günstiger Witterung, in Zeit von 6—10 Tagen zu bewirken sein.

Von dem zur Wäsche und Trocknung benöthigten Inventarium sind der Einweichungsküben und die Trockenhorden auf dem Gute selber zu beschaffen. Als Einweichungsküben genügt jedes wasserdichte Gefäß von 5½ Fuß Breite und 2—3 Fuß Tiefe. Wo nicht etwa passende Horden oder sonstiges Material vorhanden, um die Vließe zur Lufttrocknung auszubreiten und nöthigenfalls vor schlechter Witterung bergen zu können, werden die Trockenhorden am wohlfeilsten durch neben einander zu legende, mit Querstäben zu verbindende Bohnenstangen hergestellt. Ein Schock Bohnenstangen (in ¾zölliger Entfernung zu 5 Fuß Breite aneinander gereiht) wird zur Entfaltung von 10—12 Vließen genügen. Hiernach wird der Bedarf, je nach dem größeren oder geringeren Pensum, leicht ergänzt werden können.

Durch den Unterzeichneten sind die folgenden Gegenstände direct zu beziehen:

1) Der Patentwaschtisch zum Preise von 100 Thlr.
2) Die Emballagepläne 50 Stück à 15 Sgr. = 25 Thlr.
3) Die 2 Spritzen mit Schläuchen und Zubehör à 10 Thlr. = 20 Thlr.
4) Die Presse à 10 Thlr.

Proben der Leistungsfähigkeit des Apparats, sowie die gesammte Instruction des Verfahrens, bin ich bereit, in Berlin oder wo es gewünscht wird, anzustellen und ersuche, in Betreff der Bedingungen, sich direct mit mir in Verbindung setzen zu wollen.

Berlin, 1. Februar 1871. Paul Possart, Karlstraße 4.

NB. Wäschproben sind im königl. landw. Museum zur Ansicht ausgestellt.

Auf den Gütern Giesenbrügge (Herr v. Borcke), Jankowo (Herr Hepner) 2c. ist bereits in voriger Schur das Verfahren (jedoch noch ohne die jetzt eingetretene bedeutende Verbesserung durch Maschinenwalken und sonstige Vereinfachung) mit Vortheil bei der ganzen Heerde eingeführt worden.

Zur Vertilgung des Wiesenmooses

theilt das „Landwirthschaftliche Wochenblatt für Schleswig-Holstein" folgendes Verfahren mit: Man fahre Sand oder auch stark sandigen Boden zu einem Haufen zusammen und begieße denselben, damit er fortwährend durchfeuchtet ist, täglich mit Jauche. Nach dem jedesmaligen Begießen überstreue man ihn dünn mit Gyps, der die Verflüchtigung des sich aus der Jauche entwickelnden Ammoniaks verhindert. Etwa alle acht Tage arbeite man den Haufen tüchtig durcheinander. Nach 4—5 Wochen bringe man ihn auf die Wiese. Dort ausgestreut, wird der Sand, seiner Schwere wegen, das Moos niederdrücken und so demselben den Luftzutritt abschneiden. Die dem Sande beigegebenen Düngstoffe werden das Wachsthum der guten Gräser rasch begünstigen und der üppige Graswuchs wird dann das Moos vollständig ersticken. Seit 7 Jahren haben wir mit diesem Verfahren Versuche anstellen lassen, deren Resultate so überraschend günstig waren, daß sich der so bereitete Sandcompost bei Allen, welche die betreffenden Wiesen früher kannten und später sahen, des größten Beifalls zu erfreuen hat.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen gelber.	Weizen weißer.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter Quart.	Butter Pfund.	Eier, die Mandel.
4. 2.	Brieg	82—86	—	58—61	44—47	28—31	96	16	35	225	4	18	7½	8
6. 2.	Bunzlau	90	95	63	49	28	66	18	23	200	4	—	—	7¼
1. 2.	Frankenstein	82	88	60	46	31	69	24	38	240	4½	18	—	6½
31. 1.	Glatz	75—90	82—93	58—65	43—51	28—32	—	—	35	265	—	—	—	—
30. 1.	Gleiwitz	80—82	—	52—55	42—45	30—32	74—76	20	35	225	4	23	—	—
3. 2.	Glogau	75—86	—	61	48	31	—	17	25	240	4½	—	9	—
5. 2.	Görlitz	80—95	90—97	61—66	47—52	25—32	75—80	20	26	210	4½	—	8½	7½
1. 2.	Grottkau	83	—	61	44	30	70	14	30	210	3½	—	7	—
30. 1.	Grünberg	80—90	—	58—61	52	30—32	—	18	25	240	3½	—	7½	7½
2. 2.	Hirschberg	98	103	74	58	30	75	24	27	225	4	—	7	7½
4. 2.	Jauer	74	86	64	51	30	78	19	35	255	4½	—	7¼	7
7. 2.	Liegnitz	89	89½	62	52	28½	66½	17	30	230	4½	—	7¼	7¼
4. 2.	Leobschütz	85	86	60	52	30	65	—	35	187	4	—	7½	6
1. 2.	Militsch	—	—	59	—	32	—	—	28	181	—	19	—	7½
4. 2.	Münsterberg	—	90	61	45	33	—	—	—	190	4	18	—	7
4. 2.	Namslau	88	—	59	49	30	90	16	28	220	3½	20	—	8
4. 2.	Neisse	79	—	60	45	30	—	16	37	210	4½	—	8½	7
3. 2.	Ratibor	85	—	59	51	31	—	—	37	193	5	19	—	8
7. 2.	Reichenbach	85	90	61	53	32	—	20	42	262	4	17	—	6
4. 2.	Sagan	92	—	63	47	32	—	15	31	232	4	—	7⅓	7¼
3. 2.	Schweidnitz	84	87	64	52	32	90	25	42	270	4	—	10	7⅓
3. 2.	Strehlen	81	—	59	44	32	77	—	40	210	4	17	—	7¼
9. 2.	Breslau	76—91	77—93	57—65	45—58	30—35	68—80	20—26	39	285	5	21	—	8¾

Breslau, 8. Februar. [**Producten-Wochenbericht.**] Die Woche eröffnete wieder mit strengerer Kälte, der erneuert Schneetreiben folgte, gestern war die Temperatur milder, demungeachtet scheint der Winter seine in diesem Jahre andauernd strenge Herrschaft noch immer nicht aufgeben zu wollen. Die Oder blieb mit dickem Eise bedeckt, der Schifffahrtsverkehr sonach gehemmt, die Frachtforderungen waren erneuert höher, bezahlt wurde für 2125 Pfund Getreide 3½ Thlr. nach Stettin, 5½ Thlr. nach Hamburg, ebendahin für Spiritus 10 Sgr. pr. Ctr.

In entsprechender Weise blieb auch der Verkehr auf den Bahnen in Folge des andauernden Wagenmangels gehemmt, und ein betrübendes Hinderniß für die Entwicklung des Geschäftsverkehrs im Getreidehandel des hiesigen Platzes, ohne denselben hätte das hiesige Versandtgeschäft beachtenswerthe Chancen gehabt.

Weizen wurde zumeist gut beachtet, zumal das Angebot sich wenig dringend zeigte, insbesondere war gelbe Waare mehr gefragt. Am heutigen Markte wurde bei ruhiger Stimmung pr. Scheffel weißer 79—87—92 Sgr., gelber 77—86—90 Sgr., pr. 200 Pfund weißer 6 4/15—6 9/10—7 3/10 Thlr., gelber 6 1/10—6 5/6—7 2/15 Thlr. bez., feinster über Notiz bez., pr. 2000 Pfund pr. Februar 73 Thlr. Br. — **Roggen** wurde am Landmarkte zu festen Preisen umgesetzt und erzielten feine Qualitäten selbst höhere Forderungen, zuletzt war die Kauflust etwas ruhiger. Am heutigen Markte wurde bei fester Stimmung 57—60—64 Sgr., feinster 65 Sgr. pr. Scheffel bez., 4½—4¾—5 1/12 Thlr. pr. 200 Pfd. bezahlt. Im Lieferungshandel übertrug sich die feste Haltung des Januar-Termins auch auf den Verlauf des weiteren Geschäfts in dieser Woche, zuletzt galt pr. 2000 Pfund pr. diesen Monat u. Februar-März 49½ Thlr. Br., ¼ Gld., März-April 50 Thlr. Br. u. Gld., April-Mai 51 Thlr. Gld., Mai-Juni 52 Thlr. Gld., Juni-Juli 53 Thlr. bez. — **Gerste** wurde in feiner weißer Waare, wie zeither, schwach beachtet, andere Qualitäten waren ohne Frage. Wir notiren pr. Scheffel 45—58 Sgr., feinste über Notiz bezahlt, pr. 200 Pfund gelbe und helle 4—4⅚ Thlr., weiße 5 bis 5⅓ Thlr., pr. 2000 Pfund pr. Februar 46 Thlr. Br. — **Hafer** bewahrte andauernd feste Haltung; zu notiren ist per Scheffel 30—35 Sgr., pr. 200 Pfund 4—4⅔ Thlr., pr. 2000 Pfund pr. Februar 44¾ Thlr. Br.

Hülsenfrüchte wurden schwach gefragt. **Kocherbsen** pr. Scheffel 72 bis 78 Sgr., pr. 200 Pfund 5⅓—5¾ Thlr. **Futtererbsen** pr. Scheffel 68 bis 70 Sgr., pr. 200 Pfd. 5—5⅙ Thlr. **Wicken** pr. Scheffel 54—58 Sgr., pr. 200 Pfund 4—4¼ Thlr. **Linsen, kleine** pr. Scheffel 80 bis 90 Sgr., pr. 200 Pfund 5 11/12—6⅔ Thlr., **große böhmische** 3⅛—4⅛ Thlr., pr. 200 Pfd. 8—10 Thlr. **Bohnen, weiße,** gefragt und höher bezahlt, pr. Scheffel 74—82 Sgr., pr. 200 Pfd. 5⅗—6 Thlr., **schlesische** pr. Scheffel 80 bis 88 Sgr., pr. 200 Pfd. 5 11/12 bis 6½ Thlr. **Lupinen,** gelbe pr. Scheffel 48 bis 54 Sgr., pr. 200 Pfund 3¾ bis 4 Thlr., blaue pr. Scheffel 40 bis 45 Sgr., pr. 200 Pfd. 3—3⅓ Thlr. **Buchweizen** pr. Scheffel 48—50 Sgr., pr. 200 Pfund 4⅔—4⅘ Thlr. **Kukuruz** (Mais) pr. 200 Pfund 4⅓ bis 4½ Thlr. **Roher Hirse** pr. Scheffel 56—60 Sgr., pr. 200 Pfund 4½ bis 4⅚ Thlr.

Weißer Kleesamen. Bei nicht großer Zufuhr war das Geschäft von geringer Bedeutung und da der Export noch darunter leidet, daß eine baldige Eröffnung der Schifffahrt nicht in Aussicht, so war der Markt nicht lebhaft und Preise eher etwas zu Gunsten der Käufer. Zu notiren ist gering und mittel 16½ bis 20 Thlr., feinmittel, fein und hochfein 20½—24½ Thlr., extrafein darüber. Für **Rothen Kleesamen** hat sich der Markt im Einklange mit den besseren Berichten aus England befestigt und bei nicht großem Angebote zogen Preise um etwa ¼ bis ½ Thlr. an. Zu notiren ist pr. Ctr. 14½—18½ Thlr., hochfein darüber.

Schwedischer Kleesamen fest, 30 bis 40 Thlr. zu machen.

Thymotheegrassamen unverändert, 7½—10 Thlr. pr. Ctr. zu notiren.

Oelsaaten gewannen, anscheinend in Folge des andauernden Winters, erneuert an Festigkeit und mit derselben im Preisstande; wir notiren heute bei ruhiger Kauflust pr. 150 Pfd. Winterraps 254—264—274 Sgr., Winterrübsen 250—262 Sgr., Sommerrübsen 206—236 Sgr., Leindotter 176 bis 196 Sgr., per 2000 Pfund pr. Februar 125 Thlr. Br.

Rapskuchen wenig Geschäft zu Preisen 65—67 Sgr. pr. Ctr. — **Hanfsamen** zeigte sich zumeist vernachlässigt, wir notiren pr. 60 Pfund Brutto 55 bis 60 Sgr. — **Schlaglein** bewahrte feste Haltung, wir notiren pr. 150 Pfund Brutto 5⅔—6⅙ bis 6½ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. — **Leinkuchen** sind 84—86 Sgr. pr. Centner zu notiren.

Rüböl fand nach festem Schluß des Januar-Termin im Laufe der Woche wenig Beachtung, der Umsatz blieb beschränkt, Preise nachgebend. Zuletzt galt pr. 100 Pfund loco 14 1/12 Thlr. Br., pr. diesen Monat und Februar-März 13 11/12 Thlr. Br., März-April 14 Thlr. Br., April-Mai 13 11/12 Thlr. bez. und Gld., Mai-Juni 14 Thlr. Br., September-October 13 Thlr. Br.

Spiritus wurde wie zeither reichlich zugeführt, sodaß die hiesigen Bestände, denen entsprechender Abzug noch immer in Folge des gehemmten Bahnverkehrs fehlte, bereits $2\frac{5}{8}$—3 Millionen Quart betragen dürften. Während in Folge der Capitulation von Paris die Stimmung sich anfänglich befestigte, zeigte sich dieselbe zuletzt in Folge der vermehrten Bahnhindernisse wieder ruhiger. Zuletzt galt pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco $14\frac{17}{24}$ Thlr. Gld., 15 Thlr. Br., pr. diesen Monat u. Februar-März $15\frac{1}{6}$ Thlr. Br. u. Gl. pr. 100 Liter April-Mai $17\frac{1}{10}$ Thlr. Gld., Mai-Juni $17\frac{5}{10}$ Thlr. Br., Juni-Juli $17\frac{7}{10}$ Thlr. Br.

Mehl behauptete gut letzte Preise. Wir notiren pr. Centner unversteuert Weizen- fein 5—$5\frac{1}{4}$ Thlr., Roggen- fein $4\frac{1}{12}$—$4\frac{1}{4}$ Thlr., Hausbacken $3\frac{3}{8}$—$3\frac{11}{12}$ Thlr., in Partien billiger, Roggen-Futtermehl 47—50 Sgr., Weizenschale 38—40 Sgr. pr. Ctr.

Heu 35—40 Sgr, pr. Ctr. **Stroh** 9—$9\frac{1}{2}$ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd.

Berlin, 6. Februar. [Viehmarkt.] Auf dem Neuen Berliner Viehhofe waren an Schlachtvieh zum Verkauf angetrieben:

1562 Stück Hornvieh. Das Verkaufsgeschäft lieferte auch heute für die Einbringer keine günstige Resultate, da der Bedarf der bedeutenden Zufuhr nicht entsprach; der Handel verlief schleppend und schloß zu gedrückten Preisen, mit Hinterlassung größerer Bestände; 1. Qualität wurde mit 16—17 Thlr., 2. mit 13—14 Thlr. und 3. mit 10—12 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt.

3561 Stück Schweine wurden am Markt geräumt, da die Antrifften den Bedarf nicht überstiegen und sich auch mehr Kauflust zeigte; Primawaare erreichte den Preis von 17 Thlr. pro 100 Pfund Fleischgewicht.

2984 Stück Schafvieh. Auch heute wurden für diese Waare keine zufriedenstellenden Preise erzielt, da für Platz und Umgegend der Consum zu schwach, auch zu der Jetztzeit keine Speculation zum Versandt sich am Markt regt; Mittel- und ordinäre Waare fast unverkäuflich, nur gute Ware gefragt; 40—45 Pfd. Fleischgewicht guter Kernwaare galten $6\frac{1}{2}$—7 Thlr.

704 Stück Kälber. Der Handel war flau und mußten dieselben zu Mittelpreisen verkauft werden.

Inserate.

Landwirthschafts-Beamte, [16]

ältere unverheirathete, sowie auch namentlich verheirathete, durch die Vereins-Vorstände in den Kreisen als zuverläßig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schles. Vereins zur Unterstützung von Landwirthsch.-Beamten hiers., Tauenzienstr. 56b., 2. Etage (Rend. Glöckner).

Das Inserat: Kriegsverhältnisse halber 2c. 2c. in heutiger Nummer bitten zu beachten. D. R.

Von Freunden und Bekannten beauftragt, bin ich jeder Zeit im Stande, den Herren Gutskäufern über schöne verkäufliche Rittergüter Auskunft zu ertheilen.
Breslau, Gartenstraße 9. **Bollmann,** früher Gutsbesitzer.

Anzeige für Garten- und Obstbaum-Freunde, Land- und Forstwirthe u. s. w.

Sämmtliche **Postanstalten** und **Buchhandlungen** nehmen sofort **Pränumerationen** auf den **Jahrgang 1871** der wöchentlich in Bogenstärke erscheinenden, theilweise mit Abbildungen versehenen Zeitschrift:

Vereinigte

Frauendorfer Blätter,

(allgemeine deutsche Garten-Zeitung, Obstbaumfreund, Bauern-Zeitung)
herausgegeben
von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf,
redigirt von **Eugen Fürst,**
entgegen.

Es ist nun schon eine schöne Reihe von Jahren, daß die Frauendorfer Blätter Körner des Nutzens streuen und sie dürfen sich mit Selbstbefriedigung sagen: ihre Saaten haben gute Früchte getragen. Deshalb wollen sie auch ferner mitwirken, Garten und Feld zu verbessern, belangreiche neue Erfahrungen und ersprießliche Rathschläge zu verbreiten. Als Organ einer weitverzweigten Gesellschaft erfreuen sie sich vieler Mitarbeiter und Correspondenten, aber auch einer sehr ansehnlichen Leserzahl; da jedoch eine wahrhaft gute edle Sache, wie diese, nicht genug unterstützende Theilnahme finden kann, so laden wir jeden Freund des Garten-, Obst- und Weinbaues u. s. w. zur **Pränumeration pro 1871** freundlichst ein und bemerken, daß **ganzjährliche Abonnenten** eine extra schöne **Prämie,** bestehend aus einem **Paket** neuer und werthvoller **Samen-Artikel** für den Blumen- und Gemüsegarten, wie auch für die Feldcultur kostenfrei zugestellt erhalten.

Abonnementspreis per Post und Buchhandel **jährlich** 1 Thlr. 15 Sgr., direct durch den Verlag mittelst Marken 1 Thlr. 21 Sgr.

Recht zahlreichen Bestellungen auf unsere gemeinnützige Zeitschrift sieht entgegen
Frauendorf, Post Vilshofen in Niederbayern.

Verlag der ver. Frauendorfer Blätter.

Soeben erschien in **G. Schönfeld's** Verlags-Buchhandlung (C. A. Werner) in Dresden und ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der Fuß des Pferdes in Rücksicht auf Bau, Verrichtungen und Hufbeschlag.

Gemeinfaßlich in Wort und Bild dargestellt
von Dr. A. G. T. Leisering, Professor der Anatomie, Physiologie 2c., und H. M. Hartmann, w. Lehrer des theoret u. prakt. Hufbeschlags an der Königl. Thierarzneischule zu Dresden.

Dritte Auflage. Mit 105 von M. Krantz nach der Natur auf Holz gezeichneten und von Prof. H. Bürkner geschnittenen Abbildungen. Gr. 8. Eleg. geh. Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr. [61]

Das „Landwirthschaftl. Centralblatt 1870, Augustheft", sagt: „Der erste Theil, von Prof. Leisering bearbeitet, hat die Anatomie und Physiologie des Pferdehufes zum Gegenstande. Dem zweiten, praktischen, Theile sind nach dem Tode Hartmann's, des ursprünglichen Verfassers, für die 3. Auflage von Neuschild Zusätze angefügt. Wir wiederholen nur das übereinstimmende, seit Erscheinen der ersten Auflage dieses Werkes verlautbarte Urtheil aller Fachmänner, wenn wir sagen, **daß es zu dem Besten gehört,** was auf diesem Gebiete der Literatur geleistet wurde."

Prof. Dr. Dammann, Proskau, schließt seine Besprechung des Buches im „Landwirth 1870, Nr. 38" mit den Worten: „Das ganze Werk steht in beiden Abschnitten so hoch über allen Lehr- und Handbüchern, welche den gleichen Stoff behandeln, daß diese mit ihm gar nicht in Parallele gestellt werden können. Landwirthen und Pferdebesitzern überhaupt, welche sich eine gründliche Einsicht in diesen wichtigen Zweig der Technik verschaffen wollen, können wir dasselbe aus vollster Ueberzeugung angelegentlichst zum Studium empfehlen.

Superphosphat aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** 2c. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [9]

Sosnowicer Knochenmehl I.,

fein gemahlen und gut gedämpft, billigst zu beziehen durch [62]

Eduard Sperling, Breslau,

Neue Oderstraße Nr. 8a, Vertreter der Sosnowicer Fabrik.

Revision der Superphosphatfabrik der Handelsgesellschaft C. Kulmiz in Ida-Marienhütte bei Saarau.

Am 17. Januar waren 3606 Centner Superphosphat von Knochenkohle und 646 Centner Baker-Guano-Superphosphat zum Versandt aufgelagert. Die Durchschnittsproben enthalten folgende Mengen in reinem Wasser leicht lösliche Phosphorsäure: [60]

	Superphosphat von Knochenkohle, 3606 Centner	von Baker-Guano 646 Centner
nach Bestimmung I.	14,17 %	18,69 %
nach Bestimmung II.	14,23 %	18,72 %
im Mittel	14,20 %	18,70 %

Die Versuchsstation des landwirthschaftl. Central-Vereins für Schlesien.
Ida-Marienhütte bei Saarau, den 2. Februar 1871. **Dr. Bretschneider.**

Vielseitige Nachbestellungen

auf meine nachstehenden Cigarrensorten sind der beste Beweis für die vorzügliche Qualität und den billigen Preis derselben und kann ich daher mit Recht empfehlen: **La Bouquet** à 8 Thlr. — Penal el Rio à 10 Thlr. — **El Negro** à 12 Thlr — Germania à 14 Thlr. — **Nordstern** à 16 Thlr. — Havanna regalia à 20 Thlr. — **H. Uppmann regalia** à 25 Thlr. per 1000 Stück. Die elegante Arbeit, der feine Geruch und Geschmack wird jeden Besteller zufrieden stellen. Musterkisten von 100 Stück pro Sorte. Mit Proben und Preiscourant meiner übrigen Fabrikate, sowie meiner Marken **echt importirter Havanna-Cigarren** stehe ich gern zu Diensten. **Hch. Neupert,** Berlin, Leipzigerstr. 31. [52]

Eisengießerei und Maschinenfabrik,

Rühl & Brosowsky,

Frankfurt a. O. — Bahnhof —

empfiehlt sich zur Anlage von (a 2)

Stärke- u. Zuckerfabriken, Brennereien, Brauereien, Ziegeleien, Dampfmahlmühlen und Schneidemühlen.

Anschläge und Zeichnungen **gratis** und **franco.** [55]

Ein tüchtiger Landwirth,

der durch längere Zeit ein bedeutendes Gut verwaltet, sucht zum 1. Juli oder zum 1. April eine Stelle als (c 43)

Administrator,

als Beamter einer Versicherungs-Gesellschaft oder eines Fabrik-Etablissements und kann im nöthigen Falle eine Caution bis zu 1000 Thlr. geleistet werden. Gef. Offerten sub C. 4195 befördert die Annoncen-Exped. von **Rudolf Mosse** in Berlin, Friedrichstr. 66. [54]

Ein Wirthschafts-Inspector,

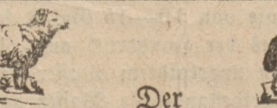
32 Jahr alt, evang., unverh., mit den besten Empfehlungen versehen und in allen landw. Zweigen routinirt, sucht Ostern oder Johanni dauerndes Engagement.

Offerten erbeten sub **Nr. 555** in die Expedition dieser Zeituug. [50]

Ein deutsch und polnisch sprechender

Wirthschaftsschreiber

der seine Brauchbarkeit genügend nachzuweisen im Stande ist, findet bei einem jährlichen Gehalt von 100 Thlr. und freiem Tisch sofortige Anstellung durch **die Ober-Inspection in Neudeck O/Schl.** [58]



Der

Bock-Verkauf

aus meiner
Original-Kammwollheerde
zu **Medow,** bei **Goldberg in Mecklenburg,**
hat begonnen.

[34] (A 31) **H. Steffen.**

Zuchtvieh-Auction zu Dom. Milewken bei Neuenburg

(Westpreußen),

Freitag den **24. Februar,** von Vormittag 11 Uhr ab, über **12 Bullen,** 1—$\frac{3}{4}$jährig, reinblütige Amsterdamer Race (Heerdb. III. Bd.); **8 tragende Fersen,** 2—$2\frac{1}{3}$jährig, derselben Race; **30 junge Eber und Sauen,** Berkshire- und Yorksh.-Race; **2 drei- und vierjährige Stuten,** $\frac{3}{4}$ engl. **Vollblut.** Am Auctionstage stehen Wagen auf dem 1 Meile entfernten Bahnhof Czerwinsk (Ostbahn) bereit.

[31] (a 190) **P. Fournier.**

Ein junger sprungfähiger Eber

von reinblütiger großer **Yorkshire-** oder **Berkshire-**Race wird zu kaufen gesucht.

Offerten mit Abstammung und Preisangabe werden unter **D. C.** poste restante Oberschwedelsdorf erbeten. [57]

Maschinen- u. Wagenverkauf.

Eine neue, sehr **solide** gebaute Göpel-Dreschmaschine, eine neue wenig gebrauchte, **vorzüglich** gebaute Futterschneidemaschine und ein neuer zweispänniger, halbverdeckter Wagen, ohne Langbaum, sehr **elegant** und **solide** gebaut, sind wegen Wegzugs des Besitzers **billig** zu verkaufen. Näheres durch fr. Adressen sub **Nr. 100** an die Exp. dieser Ztg. [48]

Einen Dampfkessel,

Field'sches System, neu, nur einmal gefeuert, der für 8 Pferdekraft-Maschine zu schwach sich zeigte, dagegen für landwirthschaftliche Zwecke und kleinere Maschinen vorzüglich, Selbstkostenpreis 450 Thlr., Verkaufspreis 350 Thlr., offerirt **Bruck's Fabrik.**

Frankenstein, im Januar 1871.

Auch **Kalbshaar-Abfall,** gutes thierisches Düngmittel, à Ctr. 15 Sgr., ist wieder abzugeben. [56]

Getreidesäcke, Mehlsäcke, Kleesäcke

zu Engros-Preisen.

M. Raschkow,

[51] Schmiedebrücke 10.

Wachholderbeeren

hat à Centner 2 Thlr. gegen Nachnahme abzugeben [64]

Apotheker C. Goede in Guttentag O/Schl.

Ad I. Unentgeltliche Kur der Trunksucht.

Ausgeführt nach rationeller Methode und eigener Erfindung älterer Aerzte, zum Wohle der Mitmenschen. Die Kur wird ohne Wissen des Kranken vollzogen. Gefällige Anfragen beliebe man vertrauensvoll einzusenden unter der Adresse: **W. Falkenberg,**

[59] Frankfurt a/O., Richtstr. Nr. 53.

VIII. Internationale Maschinen-Ausstellung u. Markt

Der Breslauer landwirthschaftliche Verein veranstaltet nach siebenjährigen günstigen Erfolgen auch in diesem Jahre und zwar:

am 9., 10. und 11. Mai c.

in Breslau eine große Ausstellung und einen Markt von landwirthschaftlichen, auch forst- und hauswirthschaftlichen Maschinen und Geräthen.

Die Markt-Ordnung und Formulare zur Anmeldung sind demnächst bei dem unterzeichneten General-Secretär **W. Korn** in Empfang zu nehmen. [19]

Ein **Standgeld** ist auch für den bedeckten Raum **nicht** zu entrichten. **Prämien werden nicht ertheilt.**

Zur Spedition wird Herr J. C. J. Weiß, hier, Büttnerstraße Nr. 34, empfohlen.

Die Fabrikanten des In- und Auslandes werden hiermit eingeladen, den Markt zu beschicken. **Anmeldungen werden nur bis zum 1. April c.** entgegen genommen.

Breslau, den 2. Januar 1871.

Die Maschinen-Ausstellungs- und Markt-Commission.

R. Seiffert. W. Korn. (Breslau, Fränkelplatz Nr. 7.)

Wir empfehlen hiermit zur Frühjahrsbestellung billigst: [63]

Superphosphate I. Qualität, Wiesendünger und Knochenmehl ab Freiberg, Kali- und Magnesiasalze ab Staßfurt

unter Garantie des Gehalts

und bitten, vorkommende Aufträge an unsern Vertreter in Schlesien und Posen, Herrn **Felix Lober, Breslau,** Klosterstraße 83, zu adressiren.

Galle & Comp.,

Muldenhütten bei Freiberg
in Sachsen.

Die Königl. Preuß. pat. Kali-Fabrik von Dr. A. Frank in Staßfurt

empfiehlt zur nächsten Bestellung, sowie zur Kopfdüngung und zur Wiesendüngung, namentlich für Bruch- und Moorboden und für **saure** und **vermooste** Wiesen und Weiden,

ihre Kali-Düngmittel und Magnesia-Präparate

unter Garantie des Gehalts und unter Controle der Landw. Versuchsstationen.

Kalidüngung beseitigt bei Wiesen und Weiden **die Moose sicher** und liefert **mehr und** besseren Heuertrag. Da nur 1—2 Ctr. für einen Morgen Wiese erforderlich sind, so ist diese Düngung ebenso billig als lohnend. Frühzeitige Anwendung erforderlich.

Ferner liefern wir **Viehsalze** und **Leckfteine** billigst, sowie

fein gemahlenen Phosphorit

mit einem garantirten Gehalt von 48—50 pCt. **phosphorsauren Kalk** = 22—23 **pCt. Phosphorsäure,** den Centner à 25 Sgr. ab Staßfurt, oder $21\frac{1}{4}$ Sgr. ab unsern **Mühlen** in Harburg. Prospecte, Preiscourante und Frachtangaben gratis und franco.

Mackean & Lezius,

Eisengiesserei & Maschinenfabrik, **Breslau,** verlängerte Siebenhufenerstrasse Nr. 105, General-Agentur der Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen von **RANSOMES, SIMS & HEAD** in **Ipswich** (England), empfehlen deren rühmlichst bekannte Locomobilen, Dampfdresch- und andere landwirthschaftliche Maschinen.

Specialitäten eigener Fabrication:

Viehfutter-Dämpf-Apparate

verschiedener Grössen,

Dampf-Koch-Apparate,
Horizontale Dampf-Maschinen,
Maschinen- und Bauguss aller Art.

Illustrirte Cataloge, Preiscourante, Referenzen und jede sonstige Auskunft auf gefällige Anfrage. [38]

Kriegs-Verhältnisse halber konnten wir große Parthien feinste Havanna-Tabake sehr billig kaufen und sind daher in Stand gesetzt, nachstehende Marken Cigarren billigst zu verkaufen: **Hochfeine Blitar Havanna El Morro à Thlr. 16,** — unsere allgemein beliebte **Hochfeine Blitar Havanna Kronen Regalia à Thlr. 20, — Extrafeine Havanna La Perla à Thlr. 24, — Extrafeine Havanna flor Imperiales à Thlr. 28** — pro **Mille.** Diese Marken sind durchgehend von feinster Qualität und Aroma, schöner Facon und gut gearbeitet, in leichter, mittler und kräftiger Waare vorräthig, so daß jeder Geschmack befriedigt werden kann. Dieselben kommen importirten Havanna's an Qualität gleich, während selbe 50 bis 80 Thlr., unsere nur 16 bis 28 Thlr. kosten. Probekistchen à 250 Stück pro Sorte versenden franco, bitten aber uns unbekannte Abnehmer, den Betrag der Bestellung beizufügen oder Postnachnahme zu gestatten. [1668]

Friedrich & Co., Cigarren- u. Cigarettenfab. — **Leipzig** — Comptoir: Königsplatz-Ecke.

Türkische Cigaretten Nr. 12 à Thlr. 1, — Nr. 6 à Thlr. 1. 15 Sgr., — Nr. 5 à Thlr. 2, — Nr. 3 à Thlr. 3 für 250 Stück.

Dominium Reindoerfel bei Münsterberg offerirt

Gelben Pohl'schen Riesen-Runkel-Samen,

1870er Ernte, unter Garantie à 16 Thlr. pro Centner, 5 Sgr. pro Pfund, incl. Emballage

Möhrensamen ist vergriffen.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.